

Schriftleitung:  
Nathausgasse Nr. 5  
(Eigene Haus.)

Sprechstunde: Tag ich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feier-  
tage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht  
zurückgegeben, namenlose Ein-  
lellungen nicht berücksichtigt.

Abfertigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigst fest-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Sonntag und Donnerstag  
morgens.

Bausparkassen-Konto 256.900.

# Deutsche Wacht.

Jg. 82.

Gissi, Donnerstag, 13. Oktober 1904.

Bewaltung:  
Nathausgasse Nr. 5  
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:  
Durch die Post bezogen:  

Wertetäglich	• • • K	3·20
Halbjährig	• • • K	6·40
Ganzjährig	• • • K	12·80

Für Gissi mit Zustellung ins  
Haus:  

Monatlich	• • • K	1·10
Wertetäglich	• • • K	5·—
Halbjährig	• • • K	9·—
Ganzjährig	• • • K	12·—

Nach Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versendungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung.

fassung dieser Bestimmungen besonders notwendig und muß der dem Zugspersonale durch das Gesetz gewährleistete Schutz unter allen Umständen respektiert werden. Entweder ist den Anordnungen des Zugspersonales Folge zu leisten, dann ist aber dasselbe gegen rohe Insulte durch betrunkene, skandalösche Heizer ausgiebig zu schützen und es hat diese unbegreifliche Furcht und Rücksicht gegen gewisse Leute zu schweigen, oder es ist jede Ordnung aufgehoben und jeder Fahrgäst kann machen, was er will, denn die Direktion verbietet es, den Aufsichtsorganen sich Recht zu verschaffen. Wir gratulieren aber dann den Fahrgästen zur Fahrt mit einer solchen Bahn, wo solche russische Zustände herrschen!

Oder will sich vielleicht die Direktion damit behelfen, daß sie dem Geschmacke unserer Pervaken entsprechende Leute anstellt? Wenn diese Furcht so weit gehen sollte, was wir aber kaum glauben können, dann wird es in Hinkunft auf der Gilli-Wöllaner Bahn ja recht nett zugehen und wir werden uns durchaus nicht wundern, wenn Nischloden in diesem Ufa eine Präjudiz erheben und gleiches Recht für alle fordern ebenso vorgehen werden.

Borderhand sind die Bestimmungen des Strafgesetzes nach dieser Richtung hin auf dieser Bahnstrecke zweifellos illusorisch gemacht!

Wir hoffen, daß die ländliche Staatsanwaltschaft diesen Vorgängen, welche den klarsten Tatbestand der §§ 312 und 314 bilden und ex officio zu verfolgen sind, wenn sie ihr zu Ohren kommen, etwas furchtloser näher treten wird. B.

### Errichtung einer Bürgerschule mit slovenischer Unterrichtssprache in Sachsenfeld.

In der Sitzung vom 12. November 1903 hat der Landtag über Antrag des Unterrichtsausschusses den Antrag der Abg. Dr. Hršovec und Genossen, sowie die Petition der Marktgemeinde Sachsenfeld und der Gemeinden St. Peter im Sannale, St. Paul bei Pragwald, Kreis, Gutendorf, Pietrowitsch und Groß-Pireschitz, betreffend die Errichtung einer Bürgerschule mit slovenischer Unterrichtssprache in Sachsenfeld, an der die deutsche Sprache als obligater Lehrgegenstand vorgetragen werden soll, dem Landesausschusse zur weiteren Erhebung und Berichterstattung zugewiesen.

Der Landesausschuss legte nun nach Einholung eines Gutachtens vom Landesschulrat über diese Angelegenheit einen Bericht vor, der im wesentlichen besaß:

Im Lande Steiermark bestehen in 12 Städten zusammen 25 Bürgerschulen (12 für Knaben und

Und wenn die Wand, wie eingehüchert lauscht,  
Und einer Wolke Schattensbild im Flug  
Vorüberhuscht am grauen Mauerzug,  
Wer wähne da nicht Ulrichs Geist zu seh'n,  
Wer höci' ihn da nicht, ängstlich wimmernd, fleh'n:  
"Geh, Vater, geh, da nimm — da nimm dein Kind,  
Und fluch mir nicht, ein Fluch ist mehr, als Wind!"

Johann Gabriel Seidl.

### An der Heids-Quelle.

Willkommen mir du traurlich ernste Stelle,  
Zur Ruh und Labung allen Begemüden!  
Ja, hier umweht mich süßer Waldesfrieden  
Und sanfte Melodien rauscht die Quelle.

O könntest du wohl bessre Labal bieten? —  
Des lieben Sängers Bild taucht aus der Welle  
Verrauchter Tage auf so freundlich helle  
Und ringsherum entsprechen Sangesblüten.

Und mächtig tönen aus dem sanften Rauschen  
Des Dichters Grüße aus der Sannstadt wieder. —  
Entzückt will ich hier deinen Klängen lauschen:  
Erquickungsvoll strömt auch dein Quell der Lieder

Und Segen spendend; dann zum Herzen fliehen  
Der Quelle und des Liedes Harmonien."

Otto Lang.

13 für Mädchen). Nach dem Durchschnitte besteht für je 45.000 Einwohner nur eine Bürgerschule. Von den 12 Knaben-Bürgerschulen zählen 6, und zwar 4 in Graz und je 1 in Marburg und Bruck, zu den öffentlichen Bürgerschulen, während 6 Bürgerschulen Landesanstalten sind. Öffentliche Bürgerschulen wurden bisher grundsätzlich nur in größeren Städten errichtet. Auch die Landesschulen befinden sich in größeren Städten und Industrieorten.

Auf Grund der vom Landesschulrat angestellten Berechnungen würde der für die geplante Bürgerschule in Sachsenfeld zu erwartende Besuch ungefähr 99 Schüler aufweisen. Nach dieser Berechnung würde der Ort Sachsenfeld das größte Kontingent (100 v. H.), die Umgebung von Sachsenfeld mit dem an der Bahn gelegenen Schulorte ein bedeutend niedereres (10 v. H.), und alle übrigen Orte des Sannales das niedrigste (5 v. H.) an Schülern für die genannte Bürgerschule stellen. Mit den statistischen Erhebungen über den Besuch der sechs öffentlichen Knaben-Bürgerschulen in den Schuljahren 1897 bis 1900 stehen nach der Ansicht des Landesausschusses die Berechnungen des Landesschulrates nicht im Einklang, da nach der Statistik 89 v. H. der Schüler im Standorte der Bürgerschule anfänglich waren und nur 11 v. H. von auswärts kamen. Auf eine größere Umgebung über also die Bürgerschulen keine größere Anziehungskraft aus, da Eltern, die in der Lage sind, ihren Kindern eine umfangreichere Bildung anzudeihen zu lassen, diese in großen Städten an höheren Bildungsanstalten unterbringen. Weiter macht der Landesausschuss darauf aufmerksam, daß die Anzahl der Bürgerschüler in den oberen Klassen außerordentlich rasch abnimmt. Der Landesausschuss gibt noch zu bedenken, daß im unteren Sannale die landwirtschaftliche Bevölkerung überwiegend ist, aus deren Kreisen die allergeringste Anzahl von Besuchern für die Bürgerschulen gestellt wird, sowie daß die deutschen Kinder einer slovenischen Bürgerschule ferne bleiben würden. Somit ist nach Ansicht des Landesausschusses die vom Landesschulrat angegebene wahrscheinliche Besuchsziffer viel zu hoch gegriffen.

Der Landesschulrat erklärte in einer Note im Juni d. J., daß gegen die Errichtung einer Bürgerschule mit slovenischer Unterrichtssprache in Sachsenfeld keine gewissen Voraussetzungen vom Unterrichtspunkte kein Bedenken obvalte. Die erste Voraussetzung ist die hinreichende Bedachtnahme auf die Pflege der deutschen Sprache. In dieser Richtung bemerkte der Landesschulrat, daß der Antrag der Proponenten, daß die Unterrichtssprache an der zu errichtenden Bürgerschule in Sachsenfeld die slovenische zu sein habe, die deutsche Sprache aber einen obligaten Lehrgegenstand bilden sollte, den Bestimmungen des § 17 des Reichsvolksschulgesetzes kein vollkommenes Genüge leiste. Diese Gesetzesstelle verlangt nämlich, daß an nicht deutschen Bürgerschulen Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache geboten werden müsse. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß man eine Sprache in drei Jahren auch bei wöchentlich vier bis fünf Unterrichtsstunden nicht erlernt, und daß man sich eine fremde Sprache nur dann aneignet, wenn man sie in Sprachgebrauch zieht und Anlaß erhält, sich in derselben praktisch zu üben. Soll nun die deutsche Sprache an der intendierten Schule dem Gesetze gemäß zur Erlernung gelangen, dann müsse sie nicht nur als Unterrichtsgegenstand, sondern als Lehrsprache für einzelne Fächer austreten. Eine derartige Gestaltung des Lehrplanes erscheint insbesondere auch deswegen geboten, da slovenische Lehrbücher für alle Gegenstände der Bürgerschule nicht vorhanden sind.

Der Bericht des Landesausschusses weist dann auf die großen, für die beteiligten Gemeinden fast unerschwinglichen Kosten der Errichtung einer solchen Lehranstalt hin und schließt mit den Worten:

"Aber auch Erwägungen prinzipieller Natur sprechen gegen die Errichtung neuer Knaben-Bürgerschulen überhaupt. Es kann nicht geleugnet werden, daß sich die Knaben-Bürgerschulen noch auf keiner gesunden und sicheren Basis befinden. Darin liegt offenbar auch die Ursache, daß diese Schulen in ihrer Frequenz und Entwicklung zurückgeblieben sind. Eine Reform derselben ist ein dringendes Bedürfnis. Diese Reform ist heute noch nicht zum Abschluß gelangt. Diesen prinzipiellen Standpunkt hat der Landtag auch gelegentlich der beantragten Errichtung einer Knaben-Bürgerschule im Markt Leibnitz in seinem Beschuß vom 12. Juli 1901 eingenommen, womit er auf die Errichtung dieser Schule nicht eingegangen ist. Wenn sich der Landesausschuss demnach heute gegen die Errichtung einer Knaben-

Bürgerschule in Sachsenfeld ausspricht, so hält er nur unverrückbar an jenem Standpunkte fest, den der Landtag im Jahre 1901 eingenommen hat und von dem er bisher nicht abgegangen ist."

Der Landesausschuss beantragt daher die Ablehnung des Antrages des Abg. Dr. Hršovec und der damit in Verbindung stehenden Petitionen.

Gr. T.-P."

### Der Rassenkampf im fernen Osten.

Zum mandschurischen Kriegsschauplatz kommt die überraschende Nachricht, daß Europa in die Offensive ergriffen habe und daß die Japaner sich aus ihren gegen Mukden vorgeschobenen Stellungen zurückziehen. In einem Tagesbefehl an die Armee vom 2. d. erklärte Europa in, daß sein Heer nun stark genug sei, um zum Angriff übergehen zu können. Es ist das sehr merkwürdig, weil englische Berichterstatter mit aller Bestimmtheit versichern, daß Europa seit der Schlacht von Kiaochow keine nennenswerten Verstärkungen erhalten habe. Möglich ist es ja, daß Europa von Petersburg aus den strengen Befehl erhalten hat, zum Entsatz Port Arthur das Neueste zu versuchen, weil die Festung sich nicht mehr zu halten vermag. Gewißheit über die neue Phase des Krieges, deren Beginn mit dem Tagesbefehl Europas zusammenfällt, werden ja wohl die aller-nächsten Tage bringen. Mit dieser Wendung in der Kriegsführung dürfte wohl auch die Entscheidung für den ganzen Krieg zusammenfallen, denn wenn es den Japanern nun wieder gelingt die Russen auf Haupt zu schlagen, so ist es wohl so gut wie ausgeschlossen, daß leichtere Sieger werden in dem gewaltigen Krieg. Zu furchtbar ist der japanische Gegner, als daß es den russischen Führern gelingen könnte, die ein zweites Mal geschlagene Armee nochmals an ihn heranzubringen. Ob aber ganz frische Heere der Russen den Kriegsschauplatz erreichen, dürfte es zu spät geworden sein zum Sieg, denn bis dahin hat auch Japan neue Massen ins Feld geworfen und eine Basis zur Operation gewonnen, die schwerlich mehr zu erschüttern ist. Allerdings ist es nicht ausgemacht, daß die Dinge so kommen werden, wie man sie heute voraus sieht. Es ist ja denkbar, daß Europa ein Schlag gegen das mandschurische Heer der Japaner gelingt, es ist denkbar, daß Port Arthur sich hält, bis die baltische Flotte zu Hilfe kommt, es ist schließlich nicht unmöglich, daß den vereinten russischen Flotten gelingt, der japanischen Flotte eine siegreiche Schlacht zu liefern. Nach allem, was der bisherige Verlauf des Krieges über Führung und Beschaffenheit der beiderseitigen Streitkräfte gelehrt hat, ist es nicht wahrscheinlich.

### Port Arthur.

Es bestätigt sich, daß die Chinesen sich weigern, für die Festung Lieferungen zu übernehmen, weil die Einschließung so streng gehandhabt wird, daß ein Durchbrechen der Blockade mit größter Gefahr verbunden ist. Fortgesetzt landen in Dalmatien japanische Verstärkungen.

Die russische Ostseesotte wurde am 10. d. vom Baron auf der Rhede von Neval besichtigt. Sie durfte in dem Augenblide, in dem wir dies schreiben, die Fahrt nach Ostasien schon begonnen haben.

### Von den Marineattachés.

welche vor etlichen Wochen Port Arthur verlassen haben und über deren Aufenthalt man ohne Nachricht geblieben ist, nimmt man nun als sicher an, daß sie zugrunde gegangen sind. Es sind die französische Attache Cuverville und der deutsche Goldstein, welche Port Arthur in einer Dschunke verließen, die von japanischen Kriegsschiffen angegriffen und in den Grund geschossen worden sein soll.

### Politische Rundschau.

Steiermärkischer Landtag. In der 7. Sitzung vom 6. Oktober wurden ausgelegt: Die Anträge der Abg. Dr. Hršovec, Stiger, Lipp und Genossen betreffend Herstellung von Bezirksstrafen und deren Subventionierung in den nächsten 10 Jahren, des Abg. Fr. v. Rotiansky wegen Änderung des Branntweinsteuergesetzes, sowie betreffend die Förderung der bäuerlichen Waldbaukultur, des Abg. Dr. Schachet, betreffend die Krankenversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter u. s. w., und wegen Revision des Personaleinkommensteuergesetzes, ds

# Sestrede

gehalten von Herrn Professor Eichler

anlässlich der am 9. Oktober 1904 stattgefundenen

## Johann Gabriel Seidl-Feier.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
Ist eingeweicht; nach hundert Jahren klingt  
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Diese Worte Goethes können wir heute mit Recht auf unsere Stadt und unser Fest in Anwendung bringen, denn ein wahrhaft guter und bedeutender Mann ist es, dessen vor hundert Jahren erfolgte Geburt wir heute feiern, dessen vom heimischen Künstler Brandstätter geschaffenes Bild wir heute enthüllen werden; ein Mann der unsere Stadt elf Jahre lang durch seine Anwesenheit, durch seine segensreiche Wirksamkeit beglückt hat.

Es war im April des Jahres 1829 als ein junger Dichter, über den Semmering schreitend, die Grenze unserer grünen Mark betrat. Ein echter und rechter Dichter war es und seine Wanderung war eine echte und rechte Dichterwanderung. In der Hand Höltys Gedichte schritt er durch den frischen Frühlingsmorgen über die herrliche Höhe neben einen langsam dahinfahrenden Wagen, vor sich ein ehrlich erkämpftes schönes Ziel, hinter sich ein zwar noch kurzes, aber arbeitsreiches und schon erfolgverschöntes Leben. Dieser junge Dichter war unser Johann Gabriel Seidl, der sein blühendes, ihm eben angetrautes, im harten Kampf ums Dasein erworbene Weib seiner neuen Verusssätte, unserer lieblichen Sannstadt Gili zuführte.

Amt 21. Juni 1804 zu Wien als der Sohn eines wohlhabenden Advokaten geboren, hatte er eine sonnige Jugend verlebt, von der Mutter als der einzige Stammhalter mit zärliechster Liebe gehabt und gepflegt und sorgfältig erzogen. Von der Natur mit einer weichen, empfindsamen, allem Guten und Schönen freudig zugewandten Seele begabt, ließ er den edlen Samen, den seine Mutter ihm ins Herz gespreut, reich aufgehen und wurde so zum Dichter.

Neben seiner natürlichen Veranlagung wirkten die großen Ereignisse jener Zeit bestimmd auf die künftige Richtung seines Schaffens.

Wart er auch erst ein fünsjähriges Kind, als die stolze Schlacht von Aspern geschlagen wurde, als die darauffolgende Schlacht von Wagram die freudigen Hoffnungen jäh vernichtete, als die im Wiener Frieden erfolgte tiefste Erniedrigung Österreichs jenen eisernen Druck hervorbrachte, der unserm Vaterlande die Kraft gab, sich zu seiner höchsten Macht emporzuschlängeln, war seine Seele noch zu kindlich, um die Wucht dieser Ereignisse zu verstehen und zu durchfühlen, so mögen doch auf sein weiches Herz diese halbtraumhaften Empfindungen einen um so bleibenderen Eindruck gemacht haben.

Gewiß aber war er als neunjähriger Knabe gereift genug, um das ganze Glück und den ganzen berechtigten vaterländischen Stolz zu fühlen; als — um mich seiner eigenen Worte zu bedienen — der Kurier unter dem Donner der Geschütze, dem Peitschenknall einer Centurie rotbefräckter Postillone und dem unauslöschlichen Jubel einer unabsehbaren Menschenmenge in Wien einritt und die Kunde von dem blutigen Siege bei Leipzig überbrachte.

Es folgte die an prunkvollen Festsen reiche Zeit des Wiener Kongresses und hierauf die gebietende Vormachstellung Österreichs über ganz Europa. Was Wunder, daß sich die liebevolle Seele des werdenden Dichters ganz seinem herrlichen Vaterlande zuwandte. War doch damals Österreich auch in geistiger Beziehung ein Führer Europas und als Seidl im Jahre 1813 an das akademische Gymnasium kam, fand er im Laufe der Studienzeit in nächster Nähe nicht nur Vorbilder wie Grillparzer, Bauernfeld, Raimund, Castelli, sondern auch Studiengenossen wie Ludwig Halirsch, Herlosch, Friedrich Halm, Anastasius Grün und Nikolaus Lenau, mit denen Seidl in engste Fühlung trat. So wurde sein Genius bald zur freudigen Tätigkeit begeistert. Schon aus dem Jahre 1818 besteht ein Gedicht von ihm an seinen Vater. In demselben Jahre, in welchem Seidl die juridische Fakultät in Wien bezog, das ist 1822, erschien ein Gedicht von ihm „Hymnus an die Sonne“ im Druck und zwar in der Zeitschrift „Die Cicade“. Von da an flossen ihm die poetischen Ergüsse in reichlichster Fülle spielend aus der Feder und bringen die meisten literarischen Zeitblätter lyrische Beiträge von ihm, wie denn überhaupt die Dichtungsform weichen Empfindens und tiefen Denkens, die Lyrik, seinem Wesen am besten entsprach. Freilich war ihm, dem sonnigen, sorglosen, von Glück und Elternhaus verhätschelten Jüngling bis dahin die Muse wenig mehr als eine angenehme geliebte Spielgefährtin gewesen und seine poetische Tätigkeit hatte für ihn nur den Zweck, wie er selbst sagt:

„Mich laut zu freuen, mich still zu freuen  
Und Gottes dankbar Kind zu sein.“

Da traten Ereignisse ein, welche in seinem Leben, in seinem Denken, Empfinden und Arbeiten einen großen Umschwung herbeiführen sollten.

Im Jahre 1823 starb unerwartet Seidls Vater und er, den man für einen wohlhabenden, ja reichen Mann gehalten, hinterließ nicht das geringste Vermögen. Jetzt begriff man es, weshalb dieser Mann, der in Freundekreisen ob seiner geselligen Talente als der lustige Seidl gelobten, dageheim so worldarf und verschlossen gewesen. Im Anblicke seiner Familie hatte ihn wohl die Last der Sorgen gedrückt, die er den Seinen in liebevoller Schonung verschwieg. An unsrern jungen Johann Gabriel Seidl trat nun die Pflicht heran, nicht nur sich, sondern auch seine Mutter zu ernähren. Nachdem er den herben Schmerz überwunden, gab die neue Aufgabe ihm auch neue Kraft und seine heitere Spielgefährtin, die Muse, ward ihm zur nahrungspendenden Mutter. Es ist staunenswert, welche literarische Tätigkeit er nun entfaltete. Neben einer Fülle poetischer und prosaischer Beiträge für belletristische Blätter schuf er damals auch eine ganze Reihe von Opern-Texten, so zum Beispiel für Karl Maria Weber, und von Dramen und dramatischen Bearbeitungen, teils allein teils im Vereine mit seinem Freunde Ludwig Halirsch. Schon hier zeigt sich neben den Vorzügen unseres Dichters auch dessen eigenartige Schwäche, das Vorwälten des lyrischen Elementes

auch in der epischen und dramatischen Dichtung. Die Handlung gilt ihm gleichsam nur als Grundstoff für ein in reicher Entwicklung zu Tage tretendes Gefühlsleben. Diese Schwäche, wenn anders es eine solche ist, wurzelt nicht nur in dem Wesen unseres Dichters, sondern auch in dem Wesen seiner Zeit, in jener für uns heute schwer verständlichen, für den Kenner aber in ihrer Eigenart reizvollen, völkerpsychologisch tief berechtigten gefühlvollen französischen Biedermeierzeit. Diese rege Tätigkeit reichte aber in ihren Erfüllungen trotzdem nicht hin, Mutter und Sohn zu erhalten. Daher finden wir Seidl auch in wohlhabenden und angesehenen Häusern als eingesen und geschätzten Privatlehrer. Dabei oblag er nicht nur mit großem Eifer und schönem Erfolge der Jurisprudenz, sondern er widmete sich auch dem Studium der Philosophie und der Geschichte, dem Studium antiker und moderner Sprachwissenschaften. Bei all dieser körperlichen und geistigen Überanstrengung fand unser Dichter noch Zeit, Lust und Kraft, sich der heiteren Geselligkeit zu widmen; in der Ludlamshöhle und in dem berühmten silbernen Kaffeehaus war Seidl im Kreise geistig hochstrebender, künstlerisch begabter Männer nicht nur ein oft und gerne gesuchter Gast, sondern auch das erheiternde, treibende Element.

War Seidl so zur ernsten Arbeit gedrängt worden und hatte sein Leben durch den Tod des Vaters die Weihe des Schmerzes empfangen, so sollte seinem Dasein auch die Weihe der Liebe nicht fehlen. In seiner Eigenschaft als Privatlehrer hatte er in einem angesehenen Bürgerhause ein daselbst als Erzieherin weilendes Mädchen, Theresia Schlesinger, kennen gelernt, deren seingebildeter Sinn, deren stilles, liebevolles Wesen, deren freundliche Braunaugen es ihm angetan. Und nun ist es merkwürdig, wie dieser junge Dichter, der in seinen Poesien gewiß schon hundert feurige Liebeschwüre hingeschrieben, nicht den Mut fand, der eigenen Einziggeliebten sein Fühlen zu gestehen, weil er in der tiefen Bescheidenheit seines Sinnes das ungeheure Glück erhörter Liebe gar nicht für möglich hielt. Erst als er von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Geliebte in Sehnsucht nach seiner Neigung krank und vergehe — auch ein Zeichen der entwundenen Biedermeierzeit — fand er den Mut sich auszusprechen. Das nun gefundene Glück war so groß, daß es, um mich seiner eigenen Worte im „Glücksglöcklein“ zu bedienen, ausgelautet sein mußte. Und er läutete es aus. Für die neue Empfindungsfülle seines Herzens bedurfte er einer neuen, ihm noch ungewohnten Sprache. So jubelte er sein Glück hinaus in der Sprache ungeläufigster, wahrhaftiger Empfindung, in der Sprache des Volkes; er schlug seine ersten „Glinserln“ im österreichischen Dialekt. „Glinserln“, so nennt er jene Fülle kleiner, einstrophiger, ferniger Dialektdichtungen, die kurz, heiter und kraftvoll klingen, wie der Juchschrei von der Alm. Auf solche Art wurde Seidl, sich immer mehr und mehr vervollkommen, zum österreichischen Dialektdichter und gerade als solcher hat er für unsere Literaturgeschichte einen ganz besonderen Wert.

Zeit aber hieß es auch ein neues Heim schaffen für sein neues Glück! Mit doppelter Kraft machte er sich an die Arbeit, seinen L-ehenskurs etwas ändernd, indem er sich dem Lehrberufe widmete.

Im Jahre 1827 errang er die Approbation für das Gymnasial-Lehramt und bewarb sich nun wiederholt, schließlich mit Erfolg, um eine öffentliche Lehrstelle, denn am 14. März 1829 wurde er zum Humanitätslehrer am Staatsgymnasium in Cilli bestellt.

Nun konnte er zur Gründung eines neuen Haushaltes schreiten. Der Tag seiner Vermählung war auch der Tag seiner Abreise. Ungern sahen ihn seine Freunde aus ihrer Mitte scheiden und gaben ihm, teilweise nach Wiener-Neustadt voran-eilend, bis nahe an die Marken Niederösterreichs ihr Geleite. Auch Seidl schied schwer von seinem geliebten Wien, von der Stätte all seiner Erinnerungen, seines Glücks und Leides, seines Strebens, Schaffens und Erreichens. Aber schließlich, den besten Teil seines Glücks führte er ja doch mit sich, sich selbst mit seinem poetischen und wissenschaftlichen Wollen und Können, sein geliebtes Weib und seine brave Mutter. So warf er denn an der Grenzmarke unseres Landes seinen Blick hoffnungsfroh dem künftigen Ziele zu, daß wahrlich des Eistrebens wert war.

Gabriel Seidl war kein völliger Neuling mehr in unserer Steiermark, mit der ihn wenigstens geistige Bande schon verknüpften. So waren in der Zeitschrift „Der Aufmerksam“, einem Beiblatt der „Grazer Zeitung“, wiederholte Beiträge von ihm erschienen und mit seinem Zeitgenossen, dem steiermischen Dichter Goufried Lechner, stand Seidl in nahen persönlichen Beziehungen. Lechner war es auch, der Seidl bei dessen Ankunft in Graz mit offenen Armen als seinen Guest aufnahm in neidloser Freundschaft, obwohl sich Seidl im Wettbewerbe mit ihm um die Cillier Sielle bemüht hatte und ihm vorgezogen worden war.

In Cilli fand sich der Großstädter Seidl aus dem rauschenden Getriebe einer schon damals glänzenden Residenz plötzlich in ganz neue, ihm gänzlich fremde Verhältnisse versetzt, da Cilli zu jener Zeit ein gar kleines, stilles Landstädtchen mit kaum 2500 Einwohnern war. Dazu kam die enge Beschränktheit der eigenen Verhältnisse, denn 600 fl. Konventionsmünze war auch für jene billige, anspruchslose Zeit ein recht knappes Jahreseinkommen. Aber Seidl fand sich elastisch Geistes und fröhlichen Herzens bald in die neuen Verhältnisse, wozu nicht nur die Anmut der Landschaft, sondern auch die Liebenswürdigkeit der Bewohner unserer Stadt wesentlich beitrug, denn er selbst sagt: „Neue Gesichter drängen sich liebesfördernd um mich her“ und an anderer Stelle: „Das gemütliche Wohlwollen und die zutrauliche Gesellschaft, die süße Aufdringlichkeit der ländlichen Umgebung ließ kein eigenliches Heimweh in mir aufkommen.“ Es ist daher ein Unrecht an unserer Stadt, wenn man seinen hiesigen Aufenthalt als ein Exil bezeichnet. Fühlte er sich doch selbst später so sehr als Cillier, daß er sagen konnte: „Ich lebte einmal in einer großen Stadt und es kam eine Zeit, wo ich in einer kleinen Stadt leben mußte und dann gerne lebte und zuletzt beinahe vergaß, wie man in einer Großstadt leben kann.“ Er nennt die in Cilli verbrachte Zeit die schönsten Jahre seines Lebens und preist die süße Heimlichkeit des Zusammenseins als die Lichtseite des Kleinstadtlebens.

Hieraus spricht eben der ganze Charakter des Dichters, der die glückliche Gabe besaß, überall mit sonnigen Augen die schönsten Blumen zu finden, aus allen Blumen den Honig zu saugen und in herzgewinnender Freundlichkeit allerorten Licht und Wärme um sich zu verbreiten.

So lebte er denn glücklich und zufrieden hier in Cilli, im damals Wagnerischen Eckhouse wohnend, demselben, von dem vom heutigen Tage an des Bildnis des Dichters auf uns herniederschauen wird, in dessen kräftige Büge die kundige Hand des Künstlers in meisterhafter Art das ganze Wesen des Dichters zu legen verstanden hat, die weiche Empfindsamkeit des Dichters, die wohlwollende Freundlichkeit des Lehrers und den milden Ernst des gelehrten Forschers. Denn nach diesen drei Hauptrichtungen hat sich Seidls Geist während seines Aufenthaltes in Cilli betätigt und für alle drei Richtungen war gerade Cilli für ihn ein unendlich fruchtbaren Boden, aus dem ihm eine Fülle geistigen Reichtums zuströmte. So ist es erklärlich, daß Seidl seine weitauß besten und bedeutsamsten Werke in allen drei Gebieten seiner Wirklichkeit teils in Cilli selbst geschaffen, teils später aus

den hier gesammelten Materialien herausgearbeitet hat. Für den Dichter war die von lieblicher Anmut bis zur überwältigenden Großartigkeit aufsteigende nähere und fernere Umgebung Cillis, die Seidl in häufigen Wanderungen durchstreifte, nicht minder fördernd, als der romantische Sagenreichtum des Unterlandes. Dazu kam die heitere Gesellschaft des Städtchens, für welche das gewandte, genussrohe Großstadtkind bald den Mittelpunkt bildete. Da man manchmal an Verbindung mit der Außenwelt den Quell der Freudigkeit in sich selber suchen mußte, so war es gerade der Dichter Seidl, dessen unerschöpfliche Phantasie hier immer und immer wieder Neues schaffen mußte.

Vom Jahre 1815 bis in die Fünfzigerjahre bestand hier ein Dilettantentheater, dessen Bühne sich an der Stelle des heutigen Stadttheaters befand. An der Spitze der Theatergesellschaft stand der jeweilige Kirschpüppchen und der Abt der Stadt. So lange aber Seidl hier weilte, war er der eigentliche Leiter aller Veranstaltungen, dichtete unermüdlich neue Stücke, führte die Regie und übernahm die schwierigsten Rollen. Sogenannte Laufzettel aus jener Zeit befinden sich noch in den Händen des Herrn Berggrates Riedl in Cilli.

Natürlich beschränkte sich seine poetische Tätigkeit nicht auf diesen engen Wirkungskreis, im Gegenteile, er war tätiger denn je und gerade hier in Cilli erreichte seine poetische Schaffenskraft ihren Gipfelpunkt. Die Muse war ihm nicht mehr die Spielgefährtin, aber auch nicht mehr die nährende Mutter, sie war ihm eine ernste, liebevolle Freundin geworden, mit der er durch weibvolle Bande verknüpft war.

Angezeigt durch die bergschöne Umgebung, vermehrte er eifrig die Zahl seiner „Flinserln“, schrieb die „Lieder der Nacht“ und legte jene Sammlung inn österreichischer Volksweisheiten, die im Jahre 1850 unter dem Namen „Almer“ im Druck erschien. Hier entstanden auch die prächtigsten seiner Balladen und die herliche, „Bisoliens“ genannte Sammlung sich paarweise ergänzender pittoresker und lyrischer Dichtungen, fraglos sein poetisches Hauptwerk. Außerdem schrieb er zahlreiche Novellen, so z. B. „Diana“, „Georginen“, „Episoden aus dem Romane des Lebens“ und vielfach andere. Von seinen dramatischen Dichtungen sind seine beiden besten „Das letzte Fensterln“ und „Drei Jahre nach dem letzten Fensterln“, wenn ihre Veröffentlichung auch erst in die Zeit nach dem Cillier Aufenthalte fällt, doch urwüchsige Steirerkinder.

Die beiden Stücke sind zwar gleichfalls lyrischem Boden entsprossen, aber in ihrer Wirkung doch vollkommen dramatisch, ein Beweis, wie eng die damaligen Dichtungsformen ineinander greifen. Indem er den Volkston glücklich traf und packend wiedergab, wurde er ein echter Vorläufer Anzengruber.

Es ist beeindruckend, daß ein Mann von so schöpferischer Phantasie, solcher Geisteskraft und solcher Herzengewalt auch ein ausgezeichneter von der Jugend vergötterter Lehrer sein mußte. Kein Dichtungslehrer, der sich und sein System der Jugend ironisch aufzwingt, ob sie nun will oder nicht, sondern ein weiser, denkender Lehrer, der erst die Jugend studierte, um dann seine Methode nach ihren Bedürfnissen einzurichten. Gesunde Fröhlichkeit als Grundstimmung der Schüler galt ihm mit Recht als die unerlässliche Voraussetzung eines gezielten Unterrichtes. So berichtete er hier in goldener Praxis jene pädagogischen Werke vor welche ihn später zu einem der herausragendsten Mitarbeiter der österreichischen Gymnasialzeitschrift machten.

Er ist ein richtiger Gedanke: nur wer gelebt ist, kann ein Lehrer sein. Gabriel Seidl hatte als Frucht eines steten Fleißes einen bedeutenden Grundstock von Gelehrsamkeit aus Wien mitgebracht, die sich bald in selbständiger Arbeit beweisen mußte. Schon im Jahre 1831 schrieb er eine wertvolle Uebersetzung der lateinischen Fabeln des Gabriele Faerno. Der Boden Cillis aber, mit seinen reichen geschichtlichen Erinnerungen, wo nah' und ferne Bauten und Räume von der prunkvollen Geschichte des mächtigen Cillier Großengeschlechtes sprechen, wo unter je einem Fußbreit Erde Ueberreste aus der stolzen Römerzeit schlummern, da Cilli der blühende Vorort einer großen, wohlverwalteten Provinz war, mußte den für alles Große und Schöne „im Pfahl“ liegenden Seidl zu historischen Studien veranlassen.

Tatsächlich beschäftigte er sich viel und eingehend mit der Geschichte Cillis und unter seinen diversen Schriften ist die über den Grafen Heinrich von Cilli besonders erwähnenswert. Weitaus bedeutungsvoller aber sind seine numismatischen und pigraphischen Forschungen, zu denen ihn eine gründliche philologische Kenntnis ganz besonders

beschäftigte. Schon von Cilli aus sandte er die Ergebnisse dieser epigrafischen Exkurse an verschiedene gelehrt Fachschriften, so an Hormayrs Archiv und an die österreichischen Blätter für Literatur und Kunst, doch kam er erst später in Wien dazu, das reiche in Cilli gesammelte Material zu sichten und wissenschaftlich zu verwerten.

So wirkte er den vielseitig in Cilli vielgeliebt, vielgelesen, aber doch viel, viel zu wenig gewürdigten. Aber Seidl war zufrieden in der stillen Abseitsheit seines Landes. Er hatte alles was sein beschiedenes Herz begehrte: einen schönen Wirkungskreis, ein fruchtbares Arbeitsfeld, liebe Freunde draußen und eine glückliche Familie dabeheim. Der Kreis der Seinen hatte sich vermehrt. Seine Gattin hatte ihm im selben Hause, daß er 1829 bezogen zwei Kinder geschenkt, einen Knaben Karl und eine Tochterchen Wilhelmine, deren fröhliches Emporblühen, deren zärtliche Liebe ihn beglückte. Und wäre Seidl wohl an der friedlichen Stätte seines Wirkens geblieben, viel gefeiert und doch vergessen, wenn nicht ein Zufall seinem Schicksale eine andere Richtung gegeben hätte. Durch einen Irrtum wurde Seidl im Jahre 1840 fälschlich totgesagt. Nun erinnerte man sich seiner plötzlich; alle nennenswerten wissenschaftlichen und literarischen Fachblätter drangen spaltenlangen Berichte voll des Lobes über ihn. Seine Verdienste als Gelehrter und Dichter wurden endlich nach ihrem wahren Werte gewürdigt.

Dies machte auch die Behörden auf ihn aufmerksam und Seidl wurde zum Custos des kaiserlichen Münz- und Antikenkabinetts ernannt und nach Wien berufen. Diese Ernennung kam Seidl unerwartet und kaum erwünscht. Wenigstens ist sicher, daß er ernstlich daran dachte, die ihm angebotene Ehre abzulehnen, und daß er nur übrigdringendes Zureden seines Freundes Professor Dörmann sich entschloß, Cilli mit Wien zu vertauschen. Doch bat er, wenigstens bis zum Schlusse des Schuljahres sein Amt in Cilli weiterführen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Sein Abschied von Cilli und Steiermark war schwer und traurig, wie uns ein darauf bezügliches Gedicht Seidls sagt und sein Wiedereinzug in Wien war von manchen schmerzlichen Enttäuschungen begleitet. Von Wien, daß er im Jahre 1840 vorsah, war in anderem geworden als das vom Jahre 1829.

Nicht nur daß Seidls Freunde teils tot, teils in alle Welt zerstreut waren, daß das Leben kaum geworden, daß die alte patriarchalische Einsamkeit einer glänzenden Neuprägung gewichen war, die ganz Geistesrichtung der Stadt war eine andere geworden. Die gewaltige Bewegung, welche in den Dreißiger Jahren von Paris aus ihren Ausgang genommen, hatte ihre Wellen bis Wien geworfen, hatte Unzufriedenheit und Misserfolge erzeugt, das Band des Vertrauens zwischen Fürst und Volk gelöscht, hatte die alten Ideale gefügt und neue geschaffen. Ideale, für die Seidl, der das letzte Jahrzehnt in unserer einsamen lieblichen Insel verträumt, kein Verständnis hatte. Wohl kam ihm Wien mit offenen Armen entgegen, denn man kannte und schätzte nicht so sehr aus seinen geschriebenen Werken als aus seinen Liedern, die sich von einem Schumann, Schubert, Löwe, Esser in Musik gesetzt, im Fluge die Herzen erobert hatten.

Aber was man von Seidl forderte, kommt Seidl nicht geben. Man forderte von ihm Uebersänge im Sinne der neuen Bestrebungen. Das aber mußte er, der überzeugte Altiösterreicher, humpeschütteln verweigern. Seine Muse verstimmt deshalb nicht ganz. Er feilte und bearbeitete das nach Vorhandene und übergab es der Öffentlichkeit. Im vertrauten Freundschaftskreise gab er freundlich und gerne auch Neues, denn Seidl war ein Gelegenheitsdichter in des Wortes edelster, poetisch Aufführung, der nur dichten konnte wodurch in der innersten Tiefe seines Herzens aufquoll, leichtfertiger Altiösterreicher, der den Klang seiner Lieder nach der Tagesstimmung auf der Sprachrichtung, und — um mich eines prächtig geprägten Ausdruckes des Seidlforschers Karl Fuchs zu dienen — diese wahrhaftie Ueberstimmung zwischen Seidl dem Dichter und Seidl dem Menschen verleiht seinen Werken neben dem künstlerischen den höchst moralischen Wert.

Wenn also Seidls Muse mehr und mehr verstimmt, so betätigte er sich nun umso mehr als Gelehrter und zwirkt nach drei Richtungen hin, als Topograph, Schulmann und Archäologe und für alle drei Richtungen ist meistens Steiermark und Cilli der Ausgangspunkt. Von seinen topographischen Werken seien hier die Monographie Maria Rast, die topographischen Streifzüge, die poetische Begleitwort zu August Mandels „

Abg. Bošnjak wegen Errichtung eines Siechenhauses in Schönstein. Die Wahlen in den volkswirtschaftlichen Ausschuss, dessen Sitzungen öffentliche sein werden, erg den: Graf Lamberg, Graf Rottulansky, Freih. v. Kellersperg, Dr. Kokoschinegg, Hauttmann, Pengg v. Aueheim, Erber, Pöfner, Walz, Dietrich, Wagner, Schoiswohl, Dr. Ploj, Roskar und Freih. v. Rokitansky. Abg. Nezel begründet seinen Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechtes für den Landtag. Er bekämpft dabei insbesondere die Vorrechte des Großgrundbesitzes und will die herrschende deutsche Partei für die Erfolge der Klerikalen bei den Wahlen in die neue Kurie verantwortlich machen. Der Antrag wird genügend unterstützt. Bei der Abstimmung über die Zuweisung an einen 15gliedrigen Ausschuss, stimmen Slovenen, Klerikale und Bauernbündler geschlossen für die Zuweisung. Der Antrag auf Zuweisung wird mit 32 gegen 26 Stimmen abgelehnt. Abg. Dr. Schacherl begründet seinen Antrag auf Änderung der Landtagswahlordnung zur Verhinderung von Wahlmissbräuchen; „Der Landesausschuss wird beauftragt, noch in dieser Session dem Landtage eine Änderung der §§ 23 bis einschließlich 28 und der §§ 31 bis einschließlich 35 der Landtagswahlordnung vom 11. April 1904 in dem Sinne vorzulegen, daß die Anlegung und Richtigstellung der Wählerlisten und die Zustellung der Wahlpapiere nicht dem Gutdünken der Gemeindevorsteher überlassen bleibt und für die bedingte Unparteilichkeit der Wahlkommissionen Sorge getragen wird.“ Bei Stellung der Unterstützungsfrage für den Antrag erheben sich Mitglieder aller Parteien des Hauses. Für den Zuweisungsantrag erhebt sich die überwiegende Mehrheit des Hauses, wonach der Antrag angenommen erscheint. — In der achten Sitzung vom 7. Oktober wird u. a. ein Bericht des Landesausschusses aufgelegt betreffend Änderungen der Gemeindewahlordnung. Diese Änderungen beziehen sich in der Hauptsache auf schriftliche Wahl der Gemeindeausschüsse, statt der bisherigen mündlichen und auf eine Änderung der Bestimmung über die Wahl der Wahlkommission. Bisher bestand diese aus dem Gemeindevorsteher, beziehungsweise einem Gemeinderat und vier, vom Gemeindevorsteher zu bestimmenden Vertrauensmännern aus der Mitte der Gemeinderäte. Diese Zusammensetzung muß eine sehr einseitige genannt werden, insbesondere bei einem lebhaften Wahlkampfe, da dann nur engere Gesinnungsgenossen des Gemeindevorsteher die Wahlkommission bilden, was mancherlei Missbräuche im Gefolge haben kann. In Zukunft sollen zwei Vertrauensmänner vom Gemeindeausschus gewählt und zwei von der Bezirkshauptmannschaft ernannt werden. Nach Vornahme der Wahlen in den politischen Ausschuss begründet Abgeordneter Schoiswohl (klerikal) seinen Antrag betreffend die Lage der im Landesdienste stehenden Personen. Der Antrag fordert eine genaue Darstellung der Dienst- und Lohnverhältnisse (Arbeitsleistung, Lohnzahlung, Wohnungs- und sanitäre Verhältnisse, Wohlfahrtseinrichtungen, Pensionsverhältnisse, Altersversorgung und die Vorlage eines Entwurfes zur Regelung der Dienst- und Lohnverhältnisse. Redner ergeht sich unter Widerspruch in Aussfällen gegen den Landesausschuss wegen angeblich schlechter Behandlung der landwirtschaftlichen Holzarbeiter. Der Klerikale Berger urgiert eine Strafanangelegenheit, die schon erledigt ist — natürlich nur, um sich wichtig zu machen — und wird vom Abgeordneten Rokitansky darauf aufmerksam gemacht. Es führt das zu einem Wortgefecht zwischen Rokitansky und dem Oberklerikalen Hagenhofer, welch letzterer in die Art der Wiener schwarzen Brüder versallend Rokitansky einen „gemeinen Kerl“ nennt. (Ordnungsruf.) Die Klerikalen machen nur Volkswohlfahrtssförderung, damit ihre dummen Wähler glauben sollen, wie besorgt Rom und seine Vertreter auch für das leibliche Wohl der Anhänger seien. Daarum der Antrag Schoiswohl betreffend dem Schutz der heimischen Arbeit bei Vergabe von öffentlichen Arbeiten und Lieferungen für das Land. Bei dessen Begründung kommt es wieder zu einem Zusammenstoße mit den Klerikalen, wobei Abgeordneter Walz (D. B.) dem Redner vorwirkt, daß er zum Fenster hinausspreche und nur in agitatorischer Absicht mit solchen Anträgen komme. Der Antrag des Abgeordneten Gertl (D. Volksp.) auf Zulassung des in der Oststeiermark heimischen Rüstkrindvieches zur Lizenzierung, Prämierung und Subventionierung in den Gerichtsbezirken Gleisdorf, Feldbach, Fehring, Fürstenfeld und Hartberg, sowie der des Abgeordneten Dr. Juriela (Slov.) wegen Ausführung von Uferschutzbauten am der Drau im Gebiete der politischen

Gemeinden Mereinzen, Kleindorf, Gajoszen, Formin werden dem Landeskulturausschus zugewiesen. Den Gemeinden Donatiberg im Bezirk Rohrbach und Wiesenstein im Bezirk Drachenburg wird die Einrichtung erhöhter Umlagen bewilligt. — In der 9. Sitzung vom 8. Oktober liegt u. a. auch der Bericht des Landesausschusses über den Antrag der Abgeordneten Hrasovec u. Gen. auf Errichtung einer Bürgerschule in Sachsenfeld mit slovenischer Unterrichtssprache und dem Deutschen als obligatorischem Lehrgegenstande. Der Bericht lehnt den Antrag mit der Begründung ab, daß der voraussichtliche Schulbesuch die Errichtung einer solchen Schule nicht rechtfertigen würde, daß durch die Errichtung der Bevölkerung nur unerschwingliche Lasten aufgebürdet würden und daß die Reorganisation der Bürgerschule im Allgemeinen in Aussicht stehe, daher Neugründungen verfrüht wären. Der Bericht weist auch darauf hin, daß die Einführung des Deutschen als obligaten Lehrgegenstand für die Schüler nicht genügen würde zur völligen Erlernung der deutschen Sprache, wenn diese nicht Unterrichtssprache sei und daß für das Slovensche als Unterrichtssprache zum Teile die Lehrmittel gar nicht vorhanden seien.

Eine deutsche Nationalfeier soll der 13. Mai 1905 werden. An diesem Tage wird es 25 Jahre, daß der deutsche Schulverein gegründet wurde. Viele Ortsgruppen und deutsche Städte treten darum an die Vereinsleitung mit dem Wunsche heran, diesen Gedenktag würdig zu begehen: Es soll 1. der 13. Mai 1905 von jeder Ortsgruppe des Deutschen Schulverines durch eine besondere feierliche Veranstaltung zu Gunsten des Deutschen Schulvereines gefeiert werden. 2. Die finanziellen Ergebnisse dieser Jubiläumsfeierlichkeiten sollen weithin leuchtende Zeichen nationaler Opferwilligkeit sein, als Ehrengabe des deutschen Volkes gelten und durch Beschluss der Hauptversammlung in Linz einem Schulvereinszwecke zugeführt werden. 3. Als großartige Kundgebung des deutschen Volkes in Österreich sollen überall an diesem hohen Nationalfesttage die Flaggen wehen. Zur Vorbereitung der geplanten Nationalfeier findet eine Versammlung am 23. Oktober 1904 in Wien statt.

Der krainer Landtag ist fortgesetzt der Schauplatz wüster Lärmzonen, die die Klerikalen unter Führung des Dr. Sustersic veranstalten. Eine widerlich unwahre, auf die Dummheit der Klerikalen Wähler spekulierte Gaukelei, bei der das Land die Kosten trägt.

Der dalmatinische Landtag wurde am Tage seiner Eröffnung wieder geschlossen, nachdem die Kroaten eine auch von den Italienern unterzeichnete Erklärung verlesen hatten, daß sie an den Verhandlungen solange nicht teilnehmen würden, als Freiherr von Hendel Statthalter sei.

Augarischer Reichstag. Das politische Barometer in Ungarn steht auf Surm, wenn nicht alle Anzeichen trügen. Graf Stephan Tisza hat vor wenigen Tagen an seine Wähler einen offenen Brief geschrieben, in dem er sich aufs absäßigste über die Obstruktionsparteien äußerte und eine Änderung der Geschäftsordnung für das Abgeordnetenhaus in Aussicht stellte. In der ersten Sitzung des letzteren, am 10. d. wurde der Ministerpräsident dieses Briefes halber vom Abg. Kossuth interpelliert, der seinen Worten mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Revolution den entsprechenden Nachdruck verlieh. Gerade in der bestehenden Geschäftsordnung liege für Ungarn die Gewähr, daß die Freiheit nicht vergewaltigt werde. Tisza handelt es sich um das Durchbringen der Militär- und Ausgleichsvorlagen. Die liberale Mehrheit würde dafür zu haben sein, aber die Unabhängigkeitspartei besteht darauf, daß der Ausgleich mit Österreich nicht mittelst des österreichischen § 14 zustande gebracht werde. Darum soll die Geschäftsordnung geändert werden, damit der Widerstand der Minderheit gebrochen werden könne.

## Aus Stadt und Land.

### Johann Gabriel Seidl-Fest.

Sonntag fand in unserer Stadt ein Fest statt, das würdig ist, fortan in ehrender Weise ein Blatt der Annalen Gillis auszufüllen und als ein leuchtendes Beispiel sinniger und treuer Würdigung unvergänglicher Verdienste eines Mitbürgers und Volksgenossen unseres Enkeln und Enkelkindern für alle Zeiten vorzuschreiben. Die Wiederkehr des 100. Geburtstages eines goitbegnadeten Dichters, Johann Gabriel Seidl's, dieses gemüt- und seelenvollen deutschen Sängers und Gelehrten, der durch mehr als 11 Jahre hier wirkte, der hier erst zu dem wurde, was ihn unsterblich machte, galt es

zu feiern. So wenig als Seidl Gilli vergessen konnte, so wenig vergaß man ihn hier. Er lebte fort in den dankbaren Herzen der deutschen Bürgerchaft Gillis und die Idee, dem verdientesten und würdigsten Ehrenbürger der Stadt ein äußeres, sichtbares Zeichen unvergänglicher Verehrung zu widmen ist nicht neu, aber verschiedene Umstände, namentlich der harte politische Kampf ums Da-sein ließen dieses Gefühl der Pietät zwar nicht ersterben, aber die Tat wurde verzögert. Sonntag nun hat die Stadt Gilli dieses sich selbst gegebene Versprechen eingelöst und eine Feier veranstaltet, wie sie würdiger und schöner nicht verlaufen konnte.

Die Feier verlief nicht nur in einer dem Zwecke angemessenen ernsten, würdigen und erhebenden Weise, sie war auch, was die Beteiligung von Seiten der Bevölkerung betrifft, eine glänzende zu nennen.

Um 11 Uhr vormittag fand in den Kasinoräumlichkeiten die

### Gedächtnisfeier

statt. Die ausgedehnten Kasinoräumlichkeiten, waren bis auf das letzte Sitz- und Stehplatzchen gefüllt. Es war wohl kein einziger Stand, der nicht vertreten war und wohl selten noch haben die Räume des Kasinos eine so stattliche Versammlung. Die Feier wurde durch den von der Gillier Musikvereinskappe vorgetragenen „Festmarsch“ von Kretschmer eröffnet. Hierauf hieß der Bürgermeister Herr Julius Rauch die erschienenen Festgäste herzlichst willkommen und verlas die eingelaufene Drahtungen und Begrüßungsschreiben. Solche fanden unter anderen die Herren: Prof. Dr. Karl Fuchs, Landesschulinspektor Linhard, Schriftsteller Karl Gawalosky, Landesschulinspektor Lampf, Dr. Rupprech, Bürgermeister Dr. Lueger, Statthalterrat Apfaltrer, Kromer, Bezirksschulinspektor Frisch, Direktor Reichenberger, Bürgermeister Dr. Graf, L. A. G. Carl Graf Stürgh, Rektor Dr. Buschin, Professor Dr. Martinal, Statthalterrat Dr. Herb, Graf Stürgh, Dr. Jager, Statthalterrat-Vizepräsident Dr. Netolicka, Direktor Adamek, Schriftsteller Franz Goldmann, Richard Sanneck, König, Bürgermeister Franz Potochnigg, Bürgermeister Stiger, Dr. Wilhelm Kinsl, Landesschulinspektor Peter Kotschnik, G. S. Markel usw.

Der steirische Dichter Peter Rossegger schrieb: „Diese Zeichen sind erfreulich. Das Volk liebt seine alten Barden. Längst heimgegangene Sänger leben im treuen Volke. Heil und Freude Euch!“ Die Tochter Seidls Frau Funke, entschuldigte ihr Fernbleiben und bedauert aus Gesundheitsrücksichten die weite Reise nicht unternehmen zu können. Sie schreibt u. a.: „Es gilt ja diese Feierlichkeit meinem unvergleichlichen Vater, einem Manne, der bis zu seinem letzten Atemzuge es sich zur hohen Ehre gerechnet hatte, Ehrenbürger der Stadt Gilli zu sein und es nie vergaß, dort die glücklichste Zeit seines Lebens zugebracht zu haben.“ Herr Professor Eichler hielt sodann die Rede, welche in der Beilage des Blattes wörtlich wiedergegeben ist.

Stürmischer Beifall folgte der herrlichen Rede, und es dürfte wohl keinen einzigen unter den vielen, vielen Anwesenden gegeben haben, auf den dieses in so wirkungsvoller und liebevoller Weise entrollte Lebensbild des Dichters und Menschen Seidl einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht hätte. Die beiden Gesangsvereine brachten sodann unter der Leitung des Gesangwartes, Herrn Professor Freyberger den Männervolkgesang „Deutsche Lösung“ von Treidler mit Klavierbegleitung, (Herr Carlo Freyberger) sehr wirkungsvoll zu Gehör, worauf sich sodann alles zum Festplatze in der Grazerstraße begab, woselbst die

### Enthüllung der Gedächtnisplatte

am Hause Nr. 2, dem Wohnhause Seidl's stattfand. Unter Vorantritt der Gillier Musikvereinskappe bewegte sich der Zug der Festteilnehmer, an dem sämtliche Vereine Gillis, die beiden Männergesangsvereine mit Fahnen, die Freiwillige Feuerwehr und der Veteranenverein in Uniform, der Turnverein sc. teilnahmen, zum Festplatze. Die Front des Hauses an der die in der Höhe des ersten Stockwerkes eingemauerte Gedächtnisplatte der Enthüllung harzte, war in geschmackvollster Weise mit Fahnen, Kränzen und Festons ausgeschmückt. Trotz des strömenden Regens war der Platz von einer dichtgedrängten Volksmenge besetzt, die in ernster und feierlicher Stimmung dem Enthüllungsakte beiwohnte. Unter lautlosem Schweigen beirat Herr Professor Eichler die Rednertribüne, auf der der Schöpfer des Kunstwerkes, der heimatliche Künstler Herr Professor Hans Brandstätter bereits Aufführung genommen hatte und der dann sein jüngstes Werk später selbst enthüllte.

Herr Professor Eichler übergab hier das Denkmal an den Herrn Bürgermeister mit folgenden Worten:

"Hochverehrte Festgäste! Da die hundertste Wiederkehr des Geburtstages unseres österreichischen Dichters und Gelehrten Johann Gabriel Seidl nicht bloß in unserem Vaterlande, sondern auch darüber hinaus die Aufmerksamkeit der berufenen Kreise erregte und zu Festlichkeiten Veranlassung bot, so ergab sich für die Stadt Gilli die ganz besondere Verpflichtung diesen Geistesheros zu feiern, der durch elf Jahre in unsern Mauern gesiebt und gewirkt. Über persönliche Anregung unseres verehrten Herrn Bürgermeisters Julius Rausch bildete sich daher ein besonderes Komitee, welches aus mehreren Gemeindevertretungsmitgliedern die Frage erwog, wie nicht nur dieser Tag würdig zu feiern, sondern auch ein dauerndes Denkmal dieser Feier zu schaffen sei. Nun bestand schon seit längerer Zeit die Absicht, den Dichter durch ein Denkmal in Gilli zu ehren. Das Komitee fasste daher den Beschuß, zur bleibenden Erinnerung an die Feier des hundertsten Geburtstages J. G. Seidls eine Gedenktafel mit dem Bildnis des Dichters schaffen und an der Front desselben Gebäudes anbringen zu lassen, in dem der Geeierte während der Zeit seines Hierweilens gewohnt, indem er das Glück seines Familienlebens genossen, in dem ihm seine Kinder geboren wurden. In Professor Brandstätter fand sich der gottbegnadete Meister der dieses Kunstwerk in ebenso schöner als würdiger Weise zur Ausführung brachte. So wird denn das Bildnis des Dichters in freundlicher Güte auf jene Gassen niedersehen, die der Bevölkerung so oft und so gerne durchwandelt hat.

Indem nun die Hüllen des Denkmals fallen, spreche ich in der Weihe des Augenblickes die Überzeugung aus, daß jedem Besucher dieses Bildnis eines wahrhaft außen und edlen Menschen heilig sein wird, daß Einheimische und Fremde mit Verehrung zu ihm empordücken werden, der innerhalb unserer Mauern soviel Hohes und Schönes geschaffen und dem nun die Stadt diese Gedächtnistafel als Zeichen ihrer Dankbarkeit weiht.

Und somit übergibt das Komitee das fertiggestellte Denkmal dem Bürgermeister von Gilli, als dem berufenen Vertreter unserer Stadt."

Die Gedenktafel, ein Meisterwerk des bestbekannten Künstlers Brandstätter, weist das Kopfblatt des Dichters in Relief auf und trägt die Inschrift: "Hier wohnte der Dichter Johann Gabriel Seidl vom Jahre 1829 bis 1840."

Die beiden Männergesangvereine trugen sodann den "Festgesang" von Stunz vor, worauf Bürgermeister Herr Julius Rausch das Wort zur nachstehenden Ansprache ergriff:

Als Bürgermeister der Stadt übernehme ich hiermit dies schöne Denkmal des so gerne geprägten deutschen Dichters, welches von berühmter heimischer Künstlerhand geschaffen einen sinnigen Schmuck unserer Stadt sortab bildet, ins Eigenum der Stadtgemeinde.

In Festesfreude, mit voller Besiedigung, sehen wir das langersehnte Bild nunmehr nächst jener Stelle prangen, von der aus der geeierte Dichter einst — vorerst dem deutschen Volke — die Blüten und Früchte seines erhabenen Geistes bot, die Blüten seines lichten Geistes — die vielfach hier, auf diesem Boden, bei anregender Arbeit im lieb gewordenen Berufe, im Kreise seiner ihn verehrenden Kollegen, im Beischen wahrer, idealer, treuer und auch anmutiger Freundschaft, im Schatten unserer grünen Wälder, im Glanz unserer sonnigen Wiesen und Felder und duftigen Fluren, die unsere Stadt umkränzen — und auch — beim Geräusch erquickungsvoll strömenden Quells, ihren Knöpfen entsprungen sind.

Johann Gabriel Seidl war mit der zeitgenössischen Bürgerschaft Gillis — er ist Ehrenbürger der Stadt geworden — in treuer Freundschaft verbunden; er teilte hier Freud und Leid mit ihr. Manch kostbares Zeichen dafür dringt aus seinen Liedern voll Fröhlichkeit und Innigkeit, die er hier geschrieben; Zeugnis dafür sind aber auch die rührenden Worte, die er in die Leichensteine des Friedhofes St. Maximilian gruben ließ, die teuren Toten beklagend, die Überlebenden tröstend.

Von den erbetenen Zeugen unserer Feier ist leider die liebste Tochter unseres Dichters ferngeblieben, sie konnte in der rauen Zeit den weiten Weg nicht wagen. Ich häne ihr angesichts des steinernen Begriffes unserer Verehrung für ihren Vater so gern gesagt und gezeigt, wie das An-

denken an ihn hier fortblüht in aller Herzen. Sie hat nur ein kostbares Vermächtnis ihres Vaters überendet, indem sie mir schrieb, der geeierte Dichter sei in Gilli am liebsten geweilt, die schönsten Erinnerungen seines Lebens seien an Gilli geknüpft gewesen.

Ich übernehme dies Denkmal, indem ich den Schöpfer desselben, der Bierden eine des Vaterlandes, zum jüngsten seines Werke beglückwünsche; ich sage herzlichen Dank den Besitzern dieses Hauses die uns mit Freuden den Platz dazu überliehen, dem Festauschluß, sowie Allen die dazu beitrugen, daß unsere Feier so schön und würdig hat begangen werden können.

Ich übernehme dieses Denkmal unbekommen, freudigen Herzens, weiß ich es doch geschützt von allen Gilliern, von allen Bewohnern dieser Stadt, die vornehmen Denkens, edlen Herzens und von Verehrung erfüllt sind für das Wirken eines gottbegnadeten Menschen, der nur Edles gewollt und getan für seine Zeit und die Nachwelt, dessen Leben im Dienste der Wissenschaft, der Kunst und Bildung stand, der Erziehung geweiht war und der Pflege und Veredlung der Geister und der Seelen.

Unter Absingung zweier Strophen der bekanntlich von Seidl verfaßten Volkshymne, welche die Volksmenge entblößten Hauptes mitsang, schloß die schöne, erhebende Feier.

**Personalnachrichten.** Der Herr f. k. Stadthalter hat sich bestimmt gefunden, den Bezirkssommissär Oskar Freiherrn von Warsberg zur fernersten Dienstleistung der Bezirkshauptmannschaft Gilli zuzuteilen und an dessen Stelle den Stadthalter-Konzipisten Dr. Erwin Lauppert von Peharnik der f. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau zuzuweisen. — Sonntag stieg in Hotel "Stadt Wien" der Landessoldatencorpskommandant Oberst von Cartagi ab, welcher behufs Inspektion mehrere Tage hier verweilte.

**Benesz-Konzert der Stadt-Kapelle.** Das Musik auf den menschlichen Geist nach den Anstrengungen des Tages nicht nur zerstreuend und aufheiternd, sondern auch veredelnd wirkt, ist eine bekannte und schon vielfach betonte Tatsache. So ist es denn beinahe allen Teilen der halbwegs sich zu den Gebildeten rechnenden Menschheit zum Bedürfnisse geworden, Theater und Konzerte, heiteren und ernsten Inhaltes zu besuchen, um durch die Einwirkung einer, man könnte fast sagen, höheren Gewalt, aus dem Alltagsleben heraus in höhere Sphären geladen zu werden. Die Aufgabe, dies zu bewirken, und dabei aber den Ansprüchen eines jeden Teiles der Besucher gerecht zu werden, ist keine so leichte und eine wohl auch ziemlich unankbare, welche wohl am besten und leichtesten wieder die Orchestermusik zu lösen berufen ist. Die mannigfaltigen Erzeugnisse auf diesem Gebiete gewähren so ziemlich jedem der Zuhörer den ihm nach seinen Kenntnissen und Neigungen zukommenden Anteil. Die Stadt Gilli besitzt, was ja schon von vielen Seiten hervorgehoben wurde, ein tüchtiges Orchester, welches schon oft und oft mit staunenswerter Sicherheit seinen Verpflichtungen nachgekommen ist und nachgerade wohl eines der besten Provinzorchester genannt werden darf. So konnte es auch nicht wundernehmen, wenn zum letzten Ehrenabende desselben sich so ziemlich die ganze musikliebende Bevölkerung unserer Stadt einfand, um den Musikern mit ihrem Kapellmeister an der Spitze ein Zeichen der Achtung vor ihrem Können und ihrem Fleiß zu geben. Mit wirklich großer Freude konnte man auch diesmal wieder Darbietungen zu Gehör bekommen, welche das Niveau des Gewöhnlichen weitauß übersteigen und Zeugnis von einer künstlerischen Auffassung, wohl durchdrächtem Spieles und voller Hingabe an den edlen Beruf des Musikers zu verraten. Mendelssohn Bartholdys "Fingalsthöhle" leitete den Abend stimmungsvoll ein. Alle warten sie an ihrem Platze, sowohl Streicher wie Bläser, bei der Bevölkerung dieses äußest schwierigen, die höchsten technischen, wie seelischen Anforderungen stellenden Konzerkes. "Des Meeres und der Liebe Wellen", ein flotter Walzer, wurde mit gewohntem Schwunge zu Gehör gebracht, ebenso Th. Hermanns "Ritter". Eine geradezu reizende Überraschung gewährten drei kleine Werke für Streichorchester: Blumengeflüster von Blon, Flirration von Siek und Weindusel von Trautenhagen, alle im zartesten Pianissimo con sordino gespielt, dabei so neckisch und virtuos, daß der Zuhörer unwillkürlich namentlich bei dem ersten dieser musikalischen Idyllen

sich auch tatsächlich in eine solche versteckt glaubte. Ludwig Schachenhosers gewaltige Opernsinfonie verriet von neuem, den ernst denkenden Interpreten unserer großen Meister auf dem Gebiete der Komposition. Schade, daß unsere Kapelle eine Lücke aufweist, welche gerade bei derartigen Konzerten am meisten bemerkbar ist; uns fehlt ein wohl selten ganz beherrschtes Instrument, das Fagotte, das sowohl als Bassinstrument, wie als füllende Mittelstimme im vollen Orchester unerlässlich erscheint. Da diese Zeilen im übrigen nicht dazu bestimmt sind, den musicalischen Wert der in jeder Beziehung wirklich guten Aufführung sämtlicher gebotenen Nummern, zu beleuchten, was Beurteilungen überlassen bleibt, sondern vor Allem das höchst anerkennenswerte Streben unserer braven Kapelle dokumentiert werden soll, bemerken wir nur, daß auch diesmal wieder Mendelssohns "Othello" Ouverture mit mächtiger Klangwirkung zu Gehör gebracht wurde, L. Schachenhosers Flügelhornlied "Haussmutter" die beispiellose Auffnahme erfuhr und die übrigen durchwegs der heiteren Muße angehörenden Vortragsstücke ihre zündende Wirkung nicht versahen. Hoffentlich ist unsere Stadtkapelle mit ihrem Leiter, Herrn M. Schachenhofer noch recht oft in der Lage, uns einen guten Ohrenschmaus zu gewähren und erweitert ihren Ruf, den sie heute genießt, weit hinaus über die Grenzen der schönen Steiermark.

M. P.

**Schwurgericht.** Für die vierte Schwurgerichtssitzung im Jahre 1904 bei dem Kreisgericht in Gilli hat man als Vorsitzenden des Geschworenenrates den Kreisgerichtspräsidenten Anton Edler von Wurmbur und als dessen Stellvertreter den Oberlandesgerichtsrat Josef Reitter und die Landesgerichtsräte Alois Gregorin und Gustav Smolc berufen.

**Hochwasser.** Wenige Regentage haben genügt, um die Sann wieder aus ihren Ufern treten zu lassen. Zum Glück sanden diesmal im Samstaler Alspengebiete keine größeren Niederschläge statt und ein Wolkensbruch, wie er um diese Zeit dort an der Tagesordnung ist, hätte genügt, daß Zerstörungswerk des feuchten Elementes auch hier wieder in seiner ganzen furchterlichen, vernichtenden Wut über das Sannatal und die Stadt Gilli kommen zu lassen. Trotzdem sieht die ganze Umgebung der Stadt wie ein See aus. Diesmal sind auch die Nebenflüsse der Sann sehr stark aufgetreten. Das Glacis stand gänzlich unter Wasser. Der Besitzer eines Panoptikums und einer Menagerie schwamm förmlich in einem See und mußte sein Eigentum in Sicherheit gebracht werden. In die Wohnungen vieler tiefer gelegener Häuser drang das Wasser ein, ebenso in die meisten Kellerräume. Der Stadtteil "Langendorf" stand fast ganz im Wasser und drang dasselbe in alle ebenerdig gelegenen Wohnungen ein. Die Felder und Wiesen stand in weiter Ausdehnung versumpft. In der dem Ritter von Maßl gehörigen Grube in Buchberg ist ein Wassereintritt erfolgt, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte. Da die Sann und ihre Zuflüsse noch immer sehr hoch gehen und sich die Hoffnung auf einen Wetterumschwung als trügerisch erwies, sieht die Bevölkerung mit ernster Besorgnis eine Wiederholung der Katastrophe vom Jahre 1900 entgegen. Auch diesmal war der Schade, den das Hochwasser anrichtete, ein bedeutender. Endlich wird die Regierung wohl einsehen müssen, daß hier mit bloßen Kommissionen, Vermessungen, Besprechungen und mit der Versicherung, daß das "Geschehen müsse", der Bevölkerung herzlich wenig genügt ist und daß mit einem kleinen Bruch der für Galizien hinausgeworfenen Millionen von Jammer und Elend in dem ältesten und traurigsten Kronlande, unserer Steiermark, schon längst beseitigt werden sollen und können. Oder will die Regierung wirklich erst eine gewaltige Katastrophe, die viel Menschenleben und Eigentum zerstört, abwarten?

**Zweigverein der Handelsangestellten Gilli.** Samstag, den 15. d. M. um 8 Uhr abends findet im Extra-Zimmer des Hotels "Stadt Wien" eine Versammlung dieses Vereines statt, bei welcher der Verbandssekretär Herr R. Reidl aus Gossau über die Verhältnisse im Zweigverein Gilli, über die Gründung einer Gremial-Krankenkasse und über die Einrichtung von Schreibmaschinen-Klausen sprechen wird. Um alle Punkte der Tagesordnung erledigen zu können, werden die Herren Handelsangestellten, auch wenn sie nicht Vereinsmitglieder sind, in ihrem eigenen Interesse ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

**Aus den Fluten gerettet.** Samstag stürzte der 48 Jahre alte Mauerer August Vogar nächst der Kapuzinerbrücke in die Sann. Der Mann wurde, da die Sann eben hochging, von den Fluten fortgerissen und wäre unfehlbar ertrunken, wenn nicht die eben in der Nähe befindlichen Herren Schuhmacher Weiß und Organist Bervat sich ohne Bedenken in den Fluss gestürzt hätten und den mit den Wellen Ringenden zu Hilfe gekommen wären. In der Nähe des Cholera-Spitals gelang es den beiden Lebensrettern, den bereits Bewußtlosen, ans Land zu bringen. Nach den mit Erfolg angestrengten Wiederbelebungsversuchen wurde der Gerettete in das Krankenhaus überführt, woselbst er sich bald wieder erholt.

**Eine Arrestierung mit Hindernissen.** Unsere windischen Rekruten haben sich diesmal bei ihrer Einführung wieder recht schön aufgeführt und die Polizei hat alle Mühe gehabt, die rohen Kerle im Baume zu halten. Die Beschwerde eines Gillier Verwaltungsführers bei einer Volksversammlung in Heilenstein, daß die Polizei ihnen das Singen und Tauen verbiete und die Behauptung, daß sie auf slovenischem Boden sich befinden und daher sich alles gestatten können, scheint manchem der rauhen und kavalieristigen Burschen im Kopf herumgespielt zu haben. Die Polizei mußte mehrere Arrestierungen vornehmen, ein Fall aber, der unsere windischen Bauernburschen besonders charakterisiert, verdient hervorgehoben zu werden. Am Montag kam ein betrunkener Rekrut in den Brantweinshank in der Herrengasse und verlangte ein Glas Schnaps. Als er den Schnaps ausgetrunken hatte, warf er das Glas auf den Boden und entfernte sich, ohne den Schnaps bezahlt zu haben. Als ihm das Schenkmädchen auf die Straße nachging und Bezahlung verlangte, sagte er zu ihr: "Wenn Du mich nicht in Ruhe läßt, erschicke ich Dich!" Als dann der requirierte Wachmann erschien und ihn verhaften wollte, vergriß er sich an demselben und nur mit schwerer Mühe und mit Hilfe zweier städtischer Arbeiter konnte der Wütende in die Wachtstube befördert werden. Unterwegs warf er sich auf die Erde und blieb wie ein toller Hund um sich. Der verhaftete heißt Veit Evesel und ist aus dem Pettauer Bezirk.

**In den Brunnen gestürzt.** Vor einigen Tagen stürzte in Ponigl der 24jährige Tagelöhner Markus Novak, der mit der Ausbesserung eines Brunnens beschäftigt war, in denselben und fiel so unglücklich auf, daß er sich eine Zerrüttung der Schädeldecke zuzog. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige Spital überführt, starb aber bereits nach wenigen Stunden.

**Die entführte Kuh.** In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde einer armen Bäuerin namens Barbara Bokonik in Lekrovic bei Cilli eine Kuh, ihr einziges Besitztum gestohlen. Die Gendarmerie ist dem frechen Täter bereits auf der Spur.

**Der deutsche Schulverein.** In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 5. d. S. wurde den Sparkassen in Aich, Gossau, Innsbruck und Kumburg für gewidmete Beiträge und Spenden der geziemende Dank ausgesprochen. Der Schule in Pöllandl wurden Lehr- und Lernmittel, der Schule in Neu-Robojna Beiträge für Reinigung, Heizung, verschiedene Versorgungen und Schulbedürfnisse bewilligt und der Schule in Lichtenbach ein Beitrag zur Herstellung einer Tafel gewährt. Ferner wurden der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee 10 Säfstätte für arme deutsche Schüler zugesichert. Dann gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten St. Jakob, Sauerbrunn, Steinwied und Wischau zur Beratung und Erledigung. Schließlich erstattete der Wanderlehrer Norvoiny Bericht über seine Teilnahme an der Hauptversammlung des Eisenbergsglaues und den Besuch der Orie M. slig und Parchniis.

**Diese Wahlen für den Vorstand der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt.** Das Präsidium der Handels- und Gewerbezimmer in Graz wird in den nächsten Tagen eine mit den Präsidenten der Kammern in Leoben und in Klagenfurt vereinbarte Gewerbezählung für die Gruppe der Unternehmer stellen beteiligten Herren ihres Amtes vorgenommen. Dieselben werden daher nochmals dringend ersucht, mit der Einsendung bezüglich Erreichung der Stimme für die auf den 4. November d. J. einzuberuhende teilweise Neuwahl des Vorstandes der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Steiermark und Kärnten solange zuzuwarten, bis ihnen jene Mitteilung zugegangen sein wird.

**Aus Wöllan wird uns geschrieben:** Vor ganz kurzer Zeit tauchte in unserem Markt eine recht unscheinbare Figur auf, die nach seiner Kleidung auf einen Kaplan schließen ließ. In einigen Tagen wurde den Wöllanern die freudige Kunde, daß dieses Personchen der neue, wohlbestallte Wöllaner Kaplan sein. Der tüchtige kleine Seelenhirte, der kaum bis über die Brüstung der Kanzel reicht, hatte nichts Eligeres zu tun, als sofort mit der politischen Agitation einzusezen. Unter anderen verkündete er uns von der Kanzel herab, daß er jene Häuser, in denen der "Stajerc" gelesen werde, nie betreten werde. (O weh!) Einige Tage darauf betrat er aber alle jene Häuser — anlässlich der Kollektur! — und nahm von allen Stajerclesern willig alles entgegen. Wir sind nicht gesonnen von so einem kaum von seinen Kirchenvätern gekommenen Bürschchen uns Vorschriften bezüglich unserer Lektüre machen zu lassen, machen ihn aber aufmerksam, daß er wenn er nicht deutsch gelernt hätte, auf dem Acker seines Vaters anstatt in Wöllan in der Soutane herumspazieren könnte. Wir aber ersuchen unseren Drisparrer, den jungen Herren beim Ohrläppchen zu fassen und ihn auf den Weg zu führen, den ein Priester zu wandeln hat. Wir wollen Ruhe und Frieden! Fordert man uns aber heraus, so sind wir auch in der Lage, einem solchen jungen Springinsfeld in gehöriger Weise den Kopf zu recht zu setzen.

**Der älteste Mann von Rann.** Wie uns aus Rann berichtet wird, wurde dort am 6. d. der 91jährige Herr Karl Schröter zu Grabe getragen. Herr Schröter war der älteste Mann in Rann.

**Frau von Hervay.** Bekanntlich wurde Frau von Hervay vor einigen Wochen von Leoben nach Graz gebracht, um hier von Gerichtsärzten auf ihren Geisteszustand untersucht zu werden. Diese Untersuchung ist abgeschlossen und lautet dahin, daß Frau von Hervay nicht geistesgekrönt ist. Gestern früh wurde Frau von Hervay wieder nach Leoben in das Kreisgericht gebracht, bei dem die Verhandlung gegen sie durchgeführt werden wird.

### Ossener Sprechsaal.

In der Abendausgabe vom 27. und in der Morgenausgabe vom 28. September d. J. brachte das "Grazer Volksblatt" und in der Oktobernummer des sogenannten "Gewerbeblatt" gegen den am 24. September l. J. zu Salzburg stattgefundenen "Ersten alpenländischen Handwerkertag" Schmähartikel, in denen versucht wird, diese Veranstaltung als mißlungen hinzustellen, in denen sogar die lügenhafte Behauptung aufgestellt wird, als hätten die Delegierten an den Verhandlungen so wenig Interesse gezeigt, daß zum Schlusse nur mehr 50 Delegierte anwesend gewesen seien.

Die unterfertigten Delegierten von Cilli stellen hiermit der Wahrheit gemäß fest, daß der Handwerkertag in jeder Hinsicht einen wahrhaft großartigen Verlauf nahm, daß die großzügigen, wohlgedachten Referate der Herren Abgeordneten Einspinner und Krebs einen tiefen Eindruck machten und von sämtlichen Delegierten bis zum letzten Worte der Entschließung aufmerksam verfolgt wurden, daß diese beiden Reden stürmischen, ungeteilten Beifall auslösten und daß die Entschlüsse einstimmig angenommen wurden.

Die Gefertigten halten es unter ihrer Würde, mit einem Blatte, wie es das "Grazer Volksblatt" ist, anzubinden und den Hintermännern dieses Blattes ihre wahre Meinung ins Gesicht zu sagen und begnügen sich mit diesen auf voller Wahrheit beruhenden Richtigstellungen, bedauern es aber, daß ein Blatt, das sich ganz ungerechtfertigt den Namen "Gewerbeblatt" beilegt, sich zu einer so unbegründeten und unkollegialen Anrepelung der deutschen Gewerbetreibenden hinreißen läßt, welche daraus gerichtet ist, Unfrieden und Zwietracht in den Gewerbestand zu bringen, anstatt eine so edle und wirtschaftlich ernst gemeinte Sache, wie die Organisation der alpenländischen Gewerbetreibenden zu fördern und dafür einzutreten.

Karl Mörtl. Haus Riegersperger.  
Eduard Weiß. Johann Berna. A. Haasemann.  
Franz Pirnberger. Johann Aussich.

### Aus aller Welt.

**Eine lebende Jacke.** Aus Selmtal bei St. Joachimsthal im Erzgebirge wird unter dem 30. September berichtet: Vor mehreren Jahren verübten unbekannte Täter in dem Hause Nr. 32 einen Einbruch und raubten das Geschäft des Kaufmannes Biener fast vollständig aus, worüber sich die Gattin des Kaufmannes, Frau Cäcilie Biener, so aufregte, daß seit dieser Zeit öfters Spuren von Geistesstörung an ihr bemerkten wurden. Die im 55. Lebensjahr siehende Frau verübte nun in einem solchen Anfälle einen furchtbaren Selbstmord. Nach dem Mittagessen entfernte sich die Frau plötzlich aus der Wohnstube auf den Dachboden. Ihr Enkel, dem das eigentümliche Benehmen seiner Großmutter aufgefallen war, schlich ihr nach und sah nun, wie sich dieselbe ihre Kleider mit Petroleum begoss und dann in Brand steckte. Laut rief der Knabe um Hilfe. Ehe aber die erschrocken Hausebewohner der Frau eine solche angedeihen lassen konnten, war dieselbe die Stiege hinab ins Freie geeilt und lief nun, lichterloh brennend, den Bergabhang hinab, bis sie bewußtlos zusammenbrach. Gräßlich waren die Brandwunden, welche sich die Aermste am ganzen Körper zugezogen hatte und so erwies sich ärztliche Hilfe als vergeblich. Unter qualvollem Leiden gab die Unglückliche, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, den Geist auf.

**Zeitungsspech.** Aus einem Berichte über eine Festlichkeit: "Der Kommers wurde verherrlicht durch den tierstimmigen Gesang der Liedertafel." (Am nächsten Tage.) Berichtigung: "Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß der Kommers durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde. (Dritter Tag.) Selbstverständlich muß es in der vorigen Nummer heißen: "Der Kommers wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel." (Am vierten Tag.) "Wir bitten die geehrte Liedertafel, den gestrigen Drucksatzer gütigst entschuldigen zu wollen."

**Eine Hinrichtungsanekdote** erzählt der "Figaro" anlässlich des Todes des Scharfrichters Deibler: Ein überaus quimüller Gefängnisdirektor sollte einem zum Tode verurteilten mitteilen, daß seine letzte Stunde gekommen war. Der Direktor hatte eine Mission dieser Art noch nie erfüllt und war mindstens ebenso ergriffen und aufgeregt wie der Todeskandidat selbst. Als er dem armen Teufel die schreckliche Botschaft überbracht hatte, stand der letztere wie leblos da und war keines Worbes wächtig. Da wußte sich der Direktor eine Träne aus dem Auge und sprach, dem Deliquenten voll aufrichtigen Mitleides die Hand drückend, die klassischen Worte: "Kopf hoch, junger Mann, es wird schon alles wieder gut werden!"

**Hohes Alter.** In Topansalva (Komitat Marostok) ist kürzlich der Landmann Michael Panica 110 Jahre alt gestorben. Vor einigen Tagen noch ist er ausgeritten und hat im Wirtshaus gezecht. Der nunmehr Verbliche war siebenmal verheiratet und hatte 25 Kinder, von denen nur noch neun am Leben sind. Panica hat niemals geraucht, aber umso fröhlicher den geistigen Geränken zugesprochen.

**Statistik der Eisenbahnunfälle in Amerika.** Die internationale Eisenbahnkommission für Amerika über Eisenbahnunfälle in den vereinigten Staaten beziffert die Anzahl der Verluste an Menschenleben infolge von Eisenbahnunfällen auf 9934 im Jahre 1903. Vom Jahre 1894 angesangen bis zum Ende des vorigen Jahres 1903 wurden insgesamt in Nordamerika 78.152 Personen durch Eisenbahnunfälle getötet. Der Verlust an Menschenleben im Jahre 1903 allein war größer als die Verluste an Menschenleben im spanisch-amerikanischen Krieg.

**Eine furchtbare Feuersbrunst.** New-York ist wieder einmal von einer furchtbaren Feuersbrunst, die 16 Stunden währt, heimgesucht worden. 400 Feuerwehrmänner waren bei der Löschung des Riesenbrandes tätig, der mitten in dem Häuserkomplex zwischen der 10. und 9. Avenue in der 14. Straße in der kaum einen Steinwurf von den Docks der großen Ozeandampfer entfernt gelagerten Konservensfabrik von Cudaby ausbrach. Die Feuerwehr arbeitete mit Aufbietung aller Kräfte, als ein Ereignis eintrat, das ihre Anstrengungen, des ratenden Elementes Herr zu werden, ein unerwartetes Überraschtes brachte. Die Flammen hatten nämlich die Feuerkammer erfaßt und dadurch wurde das dort in großer Menge lagernde Ammoniak frei. Es entwickelte sich nun eine derartige Kälte, daß während die Rettungsmannschaften an einigen Stellen vor

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Höhe fast umkamen, die in der Nähe der Gefrierkammer Arbeitenden vor Frost zitterten. Die Gefahr, die jene sterbenden Ammoniakdämpfe mit sich brachten, zeigte sich nur zu schnell. Eine große Anzahl der Rettungsmannschaften erkrankte durch die Einatmung dieser atemraubenden Dünste, viele wurden ohnmächtig und nicht weniger als 40 verloren das Sehvermögen. Unter den letzteren befand sich auch der Feuerwehr-Hauptmann Croker, der als erster und kühnster an der Spitze seiner heldenmütigen Mannschaft in unmittelbarer Nähe des Feuerherdes die Löscharbeiten leitete. Als der Brav erblindet seinen gefährlichen Posten verlassen wollte, gab der Boden, vom Feuer zerfressen, unter ihm nach. Glücklicherweise fiel er aber in einen Wasserbehälter, aus dem er allerdings erst nach einhalb Stunden Bemühungen seiner Leute gerettet werden konnte. Während dieser ganzen langen Zeit hatte der völlig Erblindete in dem großen Behältnis sich schwimmend über Wasser halten müssen, vergleichlich nach einem Anhaltpunkte oder einem Auswege herumtastrand. Zu Tode erschöpft sank er nach seiner Rettung ohnmächtig zusammen. Einige von den Erblindeten irrten sich in der Richtung und rannten, als sie ihre Posten verlassen wollten, geradezu mitten in die Flammen hinein, aus denen sie dann ihre Kameraden mit bewunderungswürdiger Bravour wieder herausholten. Das Feuer hat einen ungeheuren Schaden angerichtet, der vorläufig auf über eine halbe Million Mark geschätzt wird.

**Eine teure Hochzeitsnacht.** Von einer Hochzeitsnacht, die besonders älteren Ehestandskandidaten zu denken geben kann, erzählt der Pariser Polizeibericht: Am Freitag waren sie getraut worden. Er, der junge Ehemann, zählte bereits fünfzig Jahre; sie, die junge Frau, nur achtzehn. Dafür hatte er aber den Vorzug, schon sein Schäfchen ins Trockene gebracht zu haben, während sie nichts hatte, als ihr rosiges Gesicht, das so rosig war, daß ihre Kameradinnen sie mit dem Beinamen „Rose Pompon“ getauft hatten. Sie war eine kleine Modistin, die in der Rue de la Paix arbeitete. Er war Rentner. Auf der Straße hatte er sie gesehen, angeprochen und, da sie in Ehren auf Heiraten hielt, ihr schließlich mit dem alten verliebten Herzen auch die Hand angeboten. Sie hatte ein wenig gezögert, aber die Eltern redeten ihr zu, und so waren sie denn ein glücklich vermähltes Paar. Die Hochzeit wurde gefeiert nach Pariser Art: nach der Trauung Fahrt in das Boulogne Wäldchen und ein fröhliches Hochzeitstahl. Dann führte der glückliche Ehemann strahlend sein junges Frauchen heim. Als er am anderen Morgen erwachte, fand er sich allein. Unruhig erhob er sich, um nach seiner Gattin zu sehen. Sie war verschwunden und mit ihr dreitausend Franken inbarem Gelde und Wertpapieren. Nur der Brautschleier und der Orangenblütenkranz vom Tage vorher lagen noch da. Angesichts der nackten Wirklichkeit ging der betrogene Ehemann zum nächsten Polizeikommissariat, um den Diebstahl anzuzeigen. Dort aber belehrte man ihn, daß kein Diebstahl vorliege, wenigstens nicht strafrechtlich, da das Strafgesetzbuch ein derartiges Verbrechen der rechtmäßigen Frau am Eigentum des Mannes nicht ahnde. Alles, was man dem armen Typen als Trost mit auf den Heimweg in sein leeres Nest mitgeben konnte, war der Rat, sich wieder scheiden zu lassen.

man zum nächsten Polizeikommissariat, um den Diebstahl anzuzeigen. Dort aber belehrte man ihn, daß kein Diebstahl vorliege, wenigstens nicht strafrechtlich, da das Strafgesetzbuch ein derartiges Verbrechen der rechtmäßigen Frau am Eigentum des Mannes nicht ahnde. Alles, was man dem armen Typen als Trost mit auf den Heimweg in sein leeres Nest mitgeben konnte, war der Rat, sich wieder scheiden zu lassen.

(Keil's Bodenwickse) ist das vorzüglichste Einstaubmittel für harte Böden. Keil's Bodenwickse kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Gilli erhältlich.



**POP OFF**  
der beste Thee der Welt.  
Nur in russischer Originalpackung erhältlich.

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Gilli erhältlich.

### Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Gilli  
in der Woche vom 26. September bis inklusive 1. Oktober 1904 vorgenommenen Schlachtungen, sowie  
die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen								eingeführtes Fleisch in Kilogramm							
	Stiere	Schafe	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Bretfleisch	Schweine	Stiere	Schafe	Rinder	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Bretfleisch
Bukschek Jakob	—	2	—	3	2	—	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	1	1	4	—	—	—	—	—	—	62	—	—	—	—
Gajschek Anton	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	11	—	4	—	—	—	—	—	118	—	61	—	—	—	—
Janžek Martin	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karloschek Martin	—	—	2	1	1	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossär Ludwig	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lestoschek Jakob	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	3	—	4	—	—	—	—	37	61	7	49	—	—	—
Planitz Franz	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleßschak	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleitersky Anton	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschek Jos. f.	—	9	—	7	1	—	—	—	—	—	—	178	—	—	—	—
Sellak Franz	—	1	—	1	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seutschnik Anton	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sloborne Georg	—	5	—	1	1	1	—	—	—	—	—	153	—	—	—	—
Umek Rudolf	—	—	1	1	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	326
Wreischko Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
Seniza Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	5	7	—	—	—	—	—	—	52	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Summe</b>	—	34	5	6	39	27	5	1	—	—	118	37	91	449	501	350

## Versteigerungs-Edikt.

Zufolge Beschlusses vom 4. Oktober 1904 Geschäftszahl E 455/4-2 gelangen am 24. Oktober 1904 vormittags 8 Uhr in Schönstein, „Hotel Krone“ zur öffentlichen Versteigerung:

Zimmer-, Hotel- und Gasthauseinrichtungsgegenstände.

Die Gegenstände können am 24. Oktober 1904 in der Zeit zwischen 7—8 Uhr vormittags in Schönstein, „Hotel Krone“ besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Schönstein, Abteilung 2,  
am 10. Oktober 1904.

### Herbst- und Wintersaison 1904/5.

## Echte Reichenberger Stoffe

in guten, feinen und feinsten Qualitäten zu konkurrenzlos billigsten Original Fabriks-Preisen versendet **nur an**

**Private** das erstgrößte Tuchwarenhaus Nordböhmens  
**Anton St. Breuer's** erstes Reichenberger Privat Tuchversandgeschäft „Bohemia“

Reichenberg in Böhmen, Bahnhofstrasse 4.  
Muster auf Wunsch gratis und franko.

## Kundmachung.

Für die gefertigte Anstalt wird hiermit die Lieferung von **Fleisch, Gebäck, Mehl, Milch, Spezerei- und Kolonialwaren, Bier, Brennholz, Todtensärge** sowie die Beistellung des Anstaltsfuhrwerkes für das Jahr 1905 ausgeschrieben.

Die mit Kronenstempel versehenen Anbote sind versiegelt unter der Bezeichnung des Artikels und Namens des Offerenten womöglich bemustert bis 31. Oktober 1904 an die Verwaltung einzusenden.

Die Lieferungsbedingnisse, welche für die angenommenen Offerte bindend sind, können hieramt eingesehen werden.

Landes-Siechenanstalts-Verwaltung in Hohenegg bei Gilli.

Hohenegg, am 8. Oktober 1904.

Der Verwalter:  
Temerl

*Staatsbahn von Wien bis Triest* und insbesonders die Wanderungen durch Tirol und Steiermark erwähnt, welche letztere als ein Teil von Wiegands Prachtwerk „das malerische und romantische Deutschland“ erschienen. Als Schulmann betätigte er sich in hervorragender Weise an der Neugestaltung der Mittelschulen und begründete im Vereine mit Franz Exner, Hermann Boniz, Josef Mozart und Adalbert Stifter die Zeitschrift für österreichische Gymnasien, deren Redaktion er übernahm und die er reichlich mit seinen geistvollen Beiträgen ausschmückte.

Wie sehr ihm das Schulwesen am Herzen lag, geht aus dem Umstande hervor, daß er sich im Jahre 1809 vorübergehend eine Professur am Josefstädter Gymnasium übertragen ließ, um mit der Schule praktisch in Berührung zu bleiben.

Von wichtigster Bedeutung aber sind seine archäologischen Werke, besonders für die Geschichte Gillis. Seine Absicht war es, ein Corpus inscriptionum austriacarum, ein Verzeichnis aller österreichischen Inschriften aus der Römerzeit zu begründen. Dahin zielten seine zahlreichen tiefgründlichen Abhandlungen die er in verschiedenen archäologischen Fachschriften und in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie erscheinen ließ.

So verrichtete er, wie er sich bescheiden ausdrückte, dem Könige Mommsen seine Kürnerdienste, wofür ihm Mommsen seinen warmen Dank und seine volle Anerkennung aussprach. Jedensfalls können Seidl's Leistungen nach dieser Richtung hin kaum hoch genug eingeschätzt werden.

An ehrenvollen Anerkennungen für seine vielen Verdienste, auch von höchster Seite, fehlte es Seidl nicht. Er wurde Kaiserlicher Hofschahmeister, erhielt Titel und Rang eines Reiterungsraates, dann, als er im Jahre 1872 in den bleibenden Ruhestand trat, den eines Hofrates.

Doch die Tätigkeit des Gelehrten ist eine stille Arbeit, die trotz all ihrer hohen Bedeutung wenig auf den lauten Markt dringt. Je mehr Seidl in engem Kreise der ernsten Fachmänner gewürdigt wurde, desto mehr vergaß die drängende Menge des Dichters Seidl und seine innigen, tiefempfundenen Weisen verhallten im tobenden Sturm der Zeit. Und je stiller es um den Dichter Seidl wurde, je weniger betreten der Pfad zum Tempel seiner Muse ward, desto einsamer und einsamer wurde es auch um den Menschen Seidl.

Im Jahre 1848 hatte er seine alternde Mutter, um sie aus dem wilderregten Wien zu retten, nach St. Pölten gebracht. Aber die würdige, alte Dame, von den politischen Ereignissen tief erregt, konnte die Trennung nicht ertragen und starb bald nach der Übersiedlung. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte ihr Sohn in treuer Liebe für sie gesorgt und gearbeitet. Nun hatte sie ihm den ersten Schmerz angetan, indem sie von ihm gegangen.

Das Jahr 1854 brachte ihm wieder Sonnenschein. Gelegentlich der Vermählung Sr. Majestät unseres Kaisers sollte über höchsten Wunsch die

Volkshymne eine den Zeitverhältnissen entsprechende Umarbeitung erfahren. Viele namhafte Dichter, selbst ein Grillparzer, traten in Wettbewerb. Seidl aber genoß das Glück, daß seine Bearbeitung allen anderen vorgezogen wurde. Freilich war Niemand berufener als er, der begeisterter Altösterreicher, der unseres Vaterlandes tiefste Erfahrung und höchste Aufschwung miterlebt, diese Preishymne zu dichten.

Freudigen Siegzes voll, feierte er seine silberne Hochzeit und führte, einem warmen Zuge seines Herzens folgend, sein geliebtes Weib an die alte, liebe Herdstätte seines Glückes, hieher nach Gilli, um die alte Seligkeit noch einmal in sich ausleben zu lassen. Aber dem Sonnenschein folgte bald ein Sturm des Schmerzes, denn im selben Jahre entzifferte ihm der Tod die innig geliebte Gefährtin seines Lebens. Und als ihm bald darauf auch der Sohn in der Blüte der Jugend dahinstorb, senkte sich bleibende Trauer auf seine Seele. Aber ganz einsam war sein Leben doch nicht geworden, denn die treffliche Tochter war ihm geblieben, die ständig an seiner Seite weiste und ihm mit sorgender Liebe den immer tiefer herniedersinkenden Herbst seines Lebens durchsonnte. Als sie dem erwählten Gatten die Hand reichte, folgte ihr der Vater in das neue Heim; er hatte nun wieder zwei Kinder an seiner Seite und liebende Enkel umspielten die Knie des freundlichen Greises.

Als am 18. Juli 1875 der ernste Bruder des Schafes seine umschattenden Füttiche über den Wandermühen breitete, da standen auch an seinem Bett, wie an dem des sterbenden Königssohnes im „Glücksglöcklein“, zwei tröstende Genien — das Bewußtsein treu getreter Pflicht und der Engel der Liebe! Dem sterbenden Königsohn gleich konnte er fragen: „Ihr liebt mich also, Kinder?“ und ein weinendes „Ja“ mußte die Antwort sein. Da mochte wohl auch der scheidende Dichter im Geiste nach dem Strange des Glücksalöckleins ob seinem Haupte langen — tut einen Riß — er läutet — und lächelnd sinkt er um!

So war denn der Tempel zerfallen; die Kapelle, in deren Umgebung es einsamer und einsamer geworden, war in Schutt gesunken, wie der Dichter vorschauend selbst so ergreifend gesungen:

Am Berge steht ein Kirchlein, verlass'n steht es da,  
Der Menschenwelt so ferne, dem Himmelszelt so nah!  
Auf seiner Pforte Stufen, die grünes Moos bedeckt,  
Ruh' selten nur ein Jäger, vom Wetter hing'schreckt.  
Die alten Glocken hängen seit langem stumm im Turm;

Und der sie nochmal läutet, der Glöckner, ist der Sturm.

Die Füße nur verschonen das stille Goiteshaus  
Und wählen sich die Wipfel, die es umrauschen, aus.  
Wohl mocht' es Zeiten geben, wo mancher laute Zug

Mit Sang und Klang sein Opfer heraus vom Tale trug.

Jetzt wallen keine Beter den Waldpfad mehr empor,  
Versetzte Vögel singen ihr Liedchen auf dem Goy.

Die Zeiten sind verklungen, verhallt ist Sang und Wort,  
Der Geist der Andacht aller, der weht im Kirchlein fort.  
Und sollt' es mit den Jahren auch ganz in Trümmer geh'n,  
Noch um die Trümmer würde der Geist der Andacht weh'n.  
Und überwuchs auch Rasen schon wuchernd Schutt und Sand,  
So sagte jedes Grässlein, daß hier ein Kirchlein stand.

Ja, ein Kirchlein war es, ein Tempel Gottes, ein echter und rechter Dichter, wie wir heute schon gesagt, dessen Leib nun zu Schutt und Asche zerfallen. Aber der Geist der Andacht weht ob uns, und heute, da wir die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages feiern, klingen die versunkenen Glocken aus der Tiefe empor, des Dichters Lieder umsonst uns als willkommene Boten aus einer leider entchwundenen aber schönen Zeit, der Zeit des freudigen, stolzen Altösterreicheriums, das ein Deutschösterreich war aus innerster Notwendigkeit aus sich selbst heraus, dessen typischer, begeisterter Vertreter unser Johann Gabriel Seidl war. Aber nicht nur ein österreichischer Dichter war er, er war auch ein deutscher Dichter in des Wortes schönstem Sinne, sich seines Deutschums voll und stolz bewußt. Freilich ist seine Auffassung des Deutschums nicht ganz die heutige und dunkt uns mitunter fremdartig, die wir heute unser Deutschtum mit der Leidenschaft umfassen, mit der man ein geliebtes, aber gefahrndrohtes Haupt umschlingt, enischlossen dieses Haupt auch mit seinem Leben zu schützen; Seidl aber liebte sein Deutsch um mit jener ruhig innigen Hingabe, mit der ein starker Mann sein treues Weib umfangt, des sicherer Besitzes in lächelnder Lust sich freuend. An dies-m ihm angetrauten Deutschtum bing er mit zähester Liebe. Deutsch war die Innigkeit seines Gemütes, deutsch die Treue seines Herzens, deutsch die Gründlichkeit seines Denkens, die Kraft seiner Seele. Und aus keinem seiner Werke spricht sein Deutschtum klarer und offener als aus seiner Fassung der Volkshymne, in der er sich von der schlichten, kindlichen Gebeisformel: „Gott erhalte, Gott beschütze, unsern Kaiser unser Land“ auf den Füttichen der eigenen Begeisterung empor schwingt bis zu dem jubelnden Posaunenton des Seh-spruches „Oesterreich wird ewig steh'n!“ Und würde die Volkshymne, bei deren Klängen uns allen das Herz in hohen Schlägen pocht, in allen Sprachen der Welt übersetzt, ganz können ihren Sinn, können die Macht ihrer Töne nur wir erfassen, wie Deutsche in Oesterreich, die wir dies unser geliebtes, herrliches Vaterland mit Blut und Schweiß emporgebaut, die wir es als unsere Schöpfung, als unser Eigengut halten und wahren, wie die wir ein-s Stammes und eines Geistes sind mit unserem gesieerten Sänger, mit unserm

## Johann Gabriel Seidl.



**Doppelte Beerdigung.** Einem Fleischhauer namens Belenka in Starkenbach (Böhmen) starb dieser Tage seine Frau. Er war Protestant, sie eine Katholikin. Er besitzt eine Familiengruft am protestantischen Friedhof und wollte daher selbstredend seine Frau auch daselbst beerdigt wissen. Nach mancherlei Hin und Her bewilligte endlich der katholische Pfarrer die selbstverständliche Forderung des Ehemannes, doch musste zuerst das Begräbnis aller Form nach am katholischen Friedhof vor sich gehen. Die Leiche wurde „ausgesungen“, auf den katholischen Friedhof getragen, am Grabe eingesegnet und dann hinabgelassen. Hierauf entfernte sich der Pfarrer. Gleich darauf traten Sorgträger aus offene Grab und zogen den Sarg wieder heraus, trugen ihn, während das leere Grab sofort eiligest zugeschauft wurde, auf den protestantischen Friedhof, woselbst die Leiche zum zweitenmale beigesetzt wurde. Aus diesem Vorkommen er sieht man so recht, wie unduldsam, starr und zugleich berechnend von der „römischen“ Geistlichkeit vorgegangen wird.

### Schrifttum.

Von Butterick's Moden-Revue ist soeben das Oktoberheft erschienen, das wir mit vollem Recht die Herbstnummer nennen können. Auch dieses Mal bringt dieses vorzügliche und reich illustrierte Journal viel des Interessanten für die Damenwelt. Schicke Promenadenkostüme wechseln mit Haus- und Morgenkleidern ab, vornehme Gesellschafts-Toiletten mit entzückenden Blusen fürs Theater, Konzert und Straße. Selbst dem Sport ist durch Schilderung eines leichten Reitrodes Rechnung getragen. Für die Jugend ist wie gewöhnlich eine besondere Abteilung, die gewiß den Beifall aller Mütter finden wird. Daran schließen sich belehrende Aufsätze über die Schneiderei im Hause, über die Hautpflege, über Handarbeiten, sowie interessante Unterhaltungslektüre. Als Gratis-Schnittmuster ist diesmal ein Fünfbahnentrock beigegeben.

In der gewohnten geschmackvollen Ausstattung tritt „Aeber Land und Meer“ Oktav-Ausgabe „Der Monat“ den neuen 21. Jahrgang mit seinem seben zur Ausgabe gelangten Oktoberheft an. Der reiche Schmuck von echt künstlerischen Illustrationen und die Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes lassen das Bestreben gewahren, den nach Form und Inhalt gleich vornehmen Heften zu ihren alten Freunden immer neue Leser zu gewinnen. An der Spitze des belletristischen Teiles steht ein neuer großer Roman des so rasch beliebt gewordenen Schweizer Dichters Ernst Bahn, „Die Clari-Marie“, der das Schicksal einer einfachen, aber großdenkenden Frau aus dem Schweizerdialekte in ergreifender Weise vorführt. Außerdem bringt das Heft eine geschichtliche Erzählung „Der Oberist“ aus der Zeit unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege, die für die zahlreichen Verehrer August Spitals eine besonders angenehme Überraschung sein wird, und eine Geschichte aus den Urkunden, die in Stein a. Rh. viert: „Abt Davids letzte Tage“ von Professor Dr. Ferdinand Wetter-Bern. Eine höchst ergötzliche juristische

Humoreske „Profeß-Schulze auf Reisen“ hat Dr. jur. Ernst Grüttner beigesteuert. Vorzüglich illustriert sind die Aufsätze „Fritz August von Kaulbach“ von Franz Wolter, „Spaziergäste durch die St. Louiser Weltausstellung“ von Karl Eugen Schmidt, „Ein unbekanntes Stück Schweiz“ (das Greizer Ländchen von Georg Luck, „Die große Einheit des Weltbaues“ von Dr. Wilh. Meyer, „Schweizerische Volksstämme“ von August Ahmann und „Zu Besuch bei einem japanischen Millionär“ von Franz Woas. Generalleutnant z. D. v. Reichenau spricht über „Das Automobil im Kriege“; Aphorismen, Gedichte, Rätsel u. s. w., sowie die Rubrik „Aus aller Welt“ mit ihren aktuellen Bildern bringen erwünschte Abwechslung. Herrvorragend sind unter den Geschichtsbildern die beiden farbigen Kunstschilderungen: „Eine Gondelfahrt in Venedig“ nach dem Gemälde von Max Schlichting und „Ein Querkopf“ nach Edmund Harburger; ferner J. Aug. von Kaulbachs „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang“ u. s. w. „Der Monat“, 21. Jahrgang, erscheint in 12 Heften zum Preise von je 1 Mark und darf angesichts des dafür Gebotenen als die billigste deutsche Monatszeitung bezeichnet werden. Jede Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung sendet auf Wunsch das erste Heft zur Ansicht.



(„Gloria“ — Einlaß-Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlasmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Pogg in Cilli erhältlich. 4

**Viel Geld** ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge etc. zuhause färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geisehen, das Resultat verbluffend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die geleglich geschüpte „FLOX“-Stoffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller, Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegetthofblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Kauf einer Originaltube in Abzug gebracht werden. „FLOX“-Stoffarbe-Unternehmung, Wien VI Wallgasse 34.

**„Le Griffon“**  
bestes französisches Zigarettenpapier.  
Ueberall zu haben. 9295

**Rösler's Zahnwasser**  
gesetzlich geschützte Etiquette mit drei roten Kreuzen 9339

seit 30 Jahren allgemein bekannt u. erprobte  
**Preis 1 Flasche 38 kr.**  
Zu haben in allen Apotheken.



In Tafeln à 10 h überall vorrätig.

Behördlich konzessionierte  
**Erziehungs-Anstalt**

Oeffentliche Realschule, Vorbereitungsklasse,  
Zugnisse staatsgültig.

**Arthur Speneder**  
Wien, XV., Neubaugürtel 36.  
Gegründet 1849. 9128

Wer sein Schuhwerk elegant  
u. dauerhaft erhalten will

benutzt nur

**Globin**

Feinstes Lederputzmittel für besseres Schuhwerk

Allein. Fabrik: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges.  
Eger I. B., Leipzig. 98501

## Vereins-Buchdruckerei

# CELEJA

Cilli • Rathausgasse Nr. 5

im eigenen Hause.

Anfertigung von  
Fakturen, Memo-  
randen, Tabellen,  
Preis-Kourants,  
Kouverts, Brief-  
papieren etc. bei  
billigen Preis n.

Speise- u. Menu-  
karten, Einladun-  
gen, Programme,  
Zirkulare, Werke,  
Diplome etc. etc.  
in moderner Aus-  
stattung.

## Im Waldhause

sind verschiedene Bouteillen- und Champagner-Weine, sowie verschiedene feine Liköre zum Selbstkostenpreise abzugeben. Für Bouteillen die im Lokal getrunken werden, wird 30 h Stoppelgeld berechnet. 9983

## Ein verheirateter Gärtner

wird sofort aufgenommen.  
Anzufragen beim Zimmermeister  
Anton Dimetz. 9986

000000000000

Grosse

## Auswahl

in eleganten u. einfachen Damen-  
hüten, Kinderhüte, Häubchen  
u. s. w. Schöne Trauerhüte.  
In allen die billigsten Preise  
bei Antonie Sadnik.

Herrengasse Nr. 27.

000000000000

## Weintrauben

aus dem Ureggarten werden Korbweise 17 Kilo um 1 fl. 50 abgegeben. Anzufragen Grazerstrasse 31. II., Stock rechts.

Eine grosse schöne

## Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern, Küche, Speisekammer, Boden- und Kelleranteil ist ab 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

## Wohnung

hochparterre, 3 Zimmer, Küche samt Zugehör ab 15. Oktober zu vermieten, Hermanngasse 11. 9964

Grössere und kleinere

## Bauplätze

hat zu verkaufen  
Josef Confidenti  
Savodna 45. 9972

## Lehrjunge

aus gutem Hause findet Aufnahme in der Gemischtwaren-Handlung des Adolf de Costa  
Rann an der Save. 9971

## Elegant möbliertes Zimmer

von stabilen Herrn per 1. November gesucht. Offerten an die Verw. d. Bl. 9976

# Jicha & Blessing

Goldarbeiter und Graveur

Hauptplatz Nr. 9 Cilli Hauptplatz Nr. 9

bringen dem P. T. Publikum zur Kenntnis, dass sie nebst dem

## Goldwaren-Geschäft

nun auch ein grösseres Lager in allen

## optischen Waren

führen und empfehlen zur jetzigen Theater-Saison ihre Neuheiten in

## Opernguckern.

Reparaturen und Gläser zum Einschleifen werden übernommen.

9982



## Verkaufsgewölbe

im Hause Rathausgasse Nr. 5  
sofort zu vermieten.

Ein  
kluger



verwendet stets  
Dr. Backpulver  
Oetker's Vanillin-Zucker  
à 12 h. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

### Auffallend

9069  
ist die grosse Haltbarkeit u. d. schöne Glanz des Leders bei Gebrauch von

Fernolendt-

Schuhwichse

od. Fernolendt-Glanz-

crème

„Nigrin“

in weisser, gelber oder

schwarzer Farbe.

Ueberall erhältlich.

Kais. priv.  
kön. Fabrik

Gegründet 1832.

**ST. FERNOLENDT**  
k. u. k. Hoflieferant. Fabriks-Niederlage:  
Wien I. Schulerstrasse Nr. 21.



Fahrkarten- und Frachtscheine  
nach

## Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen direct nach

## New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

7842

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2

in Innsbruck,

Karl Rebek, Bahnhofstrasse 32

in Laibach.

## Behördlich konzessionierte Erziehungs-Anstalt und Mädchenheim CILLI, Bismarckplatz.

Unterricht wird erteilt in Sprachen, Musik, Buchhaltung, Stenographie und Arbeiten. — Internat, Externat.

## Emilie Haussenbüchl

autorisierte Vorsteherin.

## Wiesinger's Tee

das tägliche Frühstück seines Kreise, ist bei grösster Billigkeit ein hoher Genuss. Die berühmten Mischungen nach englischer und russischer Art sind von allen Kennern bevorzugt. Probepackete à 100 g von K 1— bis K 2— bei Franz Bangger und Gustav Stiger. 9973-II

## AMERIKA

nische Rebenveredlungen, tadellos gewachsen und bewurzt.

auf Rip. port., Rup. montic, Salonis u. s. w.) in den Sorten: Gutedel, Burgunder weiss, Klein- oder Rheinriesling, Traminer, Sylvaner grün, Mosler, Rotgipfler, Ortlieber, Honigler, Wälschriesling, Ruländer, Muskateller u. a. m. werden preiswürdig und 9977 bestens sortiert in grösseren Quantitäten abgegeben.

Glashauskulturen und amerikanische Rebschulen  
Richard Ogriseg, Marburg a. Drau.

## Baumeister Franz Derwuschek

MARBURG a. D., Reiserstrasse 26

übernimmt Neu-, Zu-, Umbauten und Adaptierungen in solidester fachmännischer und billiger Ausführung.

Empfiehlt zur Saison 1904

### Schöne preiswürdige Baupläätze

in der Bismarckstrasse, Mellingerstrasse und Kernstockgasse.

Zementrohre, Zementplatten und Zementstufen etc.  
werden unter den normalen Preisen abgegeben.

Eigene Bautischlerei und Bauschlosserei.

Übernahme von Gewölbeportalen von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, sowie aller in das Bauwerk einschlägigen Bautischlerei- und Bau- schlosserarbeiten in solidester Ausführung.

Kostenvoranschläge und Zeichnungen gratis.